Nr. 247. Halle (Saale), Freitag, den 20. Oktober 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 40/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr: beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Kolonelzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 40/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Oktober 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei regnerischem Wetter blieb der gegenseitige Artilleriekampf auf beiden Somme-Ufern lebhaft. Ein Angriff entriß den Engländern den größten Teil der am 18. Oktober in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Straße Gueucourt l'Abbaye — Le Barque. In den Abenstunden scheiterten Vorstöße englischer Abteilungen nördlich von Courcelette und östlich von Le Sars.

Nachträglich wird gemeldet, daß die Engländer sich bei den letzten großen Angriffen auch einiger von ihnen so gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks) bedienten. Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Siniawka am Stochod brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen. Südwestlich von Swistelniki auf dem Narajowka-Westufer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschlußlinien und schlugen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner ließ hier wiederum 14 Offiziere, 2050 Mann und 11 Maschinengewehre in unserer Hand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Südteil der verschneiten Waldkarpathen wurde der Feind vom Gipfel des Mt. Rusulni geworfen. An den siebenbürgischen Grenzkämmen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Gefechtstätigkeit an der Dobrudscha-Front ist lebhafter geworden.

Mazedonische Front. Nach anfänglichen Erfolgen wurde ein serbischer Angriff im Cerna-Bogen zum Stehen gebracht. — Nördlich der Ridze Planina und südwestlich des Doiran-Sees scheiterten feindliche Teilvorstöße.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 19. Oktober. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heersfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Die Kämpfe an der siebenbürgischen Süd- und Ostgrenze dauern an. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Südlich von Zborow erfolgreiche Unternehmungen unserer Vorposten. Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyansky wurden Vorstöße russischer Gardeabteilungen abgeschlagen und am oberen Stochod einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Pasubio-Gebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und Nr. 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillons-Kommandanten, 10 sonstige Offiziere und 158 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Roite-Rücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. An der übrigen Front stellenweise Geschützkämpfe. Unsere Flieger belegten Salcano und Castagnavizza mit Bomben.

Vom U-Boot-Kriege.

Im Mittelmeer versenkte Truppentransporte. Berlin, 19. Oktober. Amtlich. Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer versenkt: am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer Franconia (18 150 Br.-R.-T.); am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer Croßhill (5002 Br.-R.-T.) mit Pferden und serbischen Begleitmannschaften; am 12. Oktober der bewaffnete englische tief beladene Truppentransportdampfer Sebek (4600 Br.-R.-T.). Croßhill und Sebek befanden sich auf dem Wege nach Saloniki. Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Fabrik- und Bahnanlagen bei Catanzaro (Calabrien) mit Erfolg beschossen. — Der Chef des Admiralstabes.

Ein Leitartikel im Pariser Journal soll die öffentliche Meinung in Frankreich wegen der Torpedierung der Gallia beruhigen. Der Verfasser zählt die bisher versenkten Truppentransporte in folgender Weise auf: Admiral Hamelin, 55 Mann ertrunken, Calvados 740, Provence 1059, Ville de Rouen 3, Gallia 1050, Gesamtsumme 2907 Mann ertrunken. Aus dem Artikel geht ferner hervor, daß kurz nach der Versenkung des englischen Truppentransportdampfers Caledonia ein englischer Hilfskreuzer, dessen Name nicht genannt werden könne, und der von elf Zerstörern begleitet war, im Mittelmeere versenkt worden ist.

Zur Haltung der nordischen Staaten.

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Der Kopenhagener Korrespondent der Frankfurter Zeitung hatte aus Anlaß der sensationellen Ausbeutung der norwegischen Tauchboot-Note durch die englische Presse eine Unterredung mit dem dänischen sozialistischen Minister Stauning, der den Korrespondenten zur Veröffentlichung folgender Aeußerungen ermächtigte: „Es ist meine Ueberzeugung, daß alle drei nordischen Völker und auch die Regierungen der nordischen Länder fest entschlossen sind, ihre bisher eingenommene neutrale Haltung zu bewahren. Gerade nachdem kürzlich die skandinavischen Regierungen ihre Neutralitäts-Erklärungen bei den kriegführenden Mächten durch ihre Gesandten erneuern ließen, mußte es aller Welt klar sein, daß kein verantwortlicher Mann hier im Norden mit dem Gedanken spiele, sich in Konflikte zu stürzen. Eine Note ist doch noch kein Ultimatum, sondern im Gegenteil die Anknüpfung von Verhandlungen.

Deutsche Verwahrung gegenüber Norwegen. Berlin, den 20. Oktober. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Eindruck ihrer Verordnung vom 13. Oktober abzuschwächen, eine Antwort auf die Denkschrift der Ententemächte über die Behandlung der Unterseeboote veröffentlicht, wodurch sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegs-Unterseeboote jeden Verkehr und Aufenthalt auf norwegischem Seegebiet zu untersagen, andererseits aber ihre Pflicht verneint, irgend einer der kriegführenden Mächte gegenüber ein solches Verbot zu erlassen. — Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung offenbar im wesentlichen gegen Deutschland richtet und daher dem Geist wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Christiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklich Verwahrung einzulegen.

Zur Krieglage auf dem Balkan.

Sarrails Offensive in Mazedonien hat bis jetzt so gut wie keinen Erfolg gehabt. Wie die Wiener Neue Freie Presse aus Sofia meldet, scheiterten die heftigen serbischen Angriffe beim Knie des Cerna-Flusses vollständig. Die Serben stehen nach elftägigen heftigen Kämpfen, die Tag und Nacht andauerten, dort, wo sie am 5. Oktober standen. Nicht einen Schritt kamen sie an der ganzen Front vom Prespa-See bis Kostivir vorwärts, trotz ihrer weittragenden Geschütze und des anhaltenden Trommelfeuers. Ein am Kajmakcalan verwundeter Generalstabsoberleutnant sagte aus: Jeder Schritt kostete den Alliierten ungeheure Opfer. Der General erwies sich gegen die Ueberreste der serbischen Armee, die an die schwersten Punkte vorgeschickt wurde, sehr grausam. Es ist nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß nicht mehr die Hälfte jenes serbischen Truppenbestandes besteht, der Korfu und später Saloniki verlassen hat. Nach einige Tage harter Kämpfe, und die Geschichte wird vermerken, daß die serbische Armee nach tapferer Wehr nicht mehr besteht."

Ueber die deutschen Angriffe in Siebenbürgen wird in einem Bericht des Presseamtes des rumänischen Kriegsministeriums u. a. gesagt: „Die deutschen Operationen nahmen an der siebenbürgischen Front auf einer Länge von mehreren hundert Kilometern eine Heftigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsche polnische Offensive vom Jahre 1915 erreicht. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen augenblicklich nicht überhaupt. Der Brennpunkt der Kämpfe ist die Dreiländer-Ecke, wo Ungarn, die Bukowina und Rumänien zusammenstoßen. Die Deutschen wollen hier die Verbindung zwischen der russischen und der rumänischen Armee trennen, was den Feldzug entscheiden würde. Die rumänische Heeresleitung bestimmte, Widerstand längs der Bahnlinie Bukarest—Czernowitz zu leisten. Da die Gebirge nach der rumänischen Seite den Nachschub für die Verteidigung unmöglich machen, mußte im Norden ein Stück rumänische Erde geopfert werden."

Gegen die Kriegführung des Vierverbandes hat der französische Renegat Hervé in seiner Victoire wiederholt die schwersten Anklagen erhoben. Neuerdings leistet er sich wieder einen Ausfall von ungewöhnlicher Heftigkeit gegen den Vierverband, den er beschuldigt, durch seine Fahrlässigkeit Rumänien ins Verderben zu führen. Hervé behauptet, daß die Einheitsfront des Vierverbandes und die gemeinsame Leitung ins Fabelreich gehören, sonst wären die gegen Rumänien von den Mittelmächten errungenen Erfolge unfaßbar. Man müsse die aus diesen Versäumnissen sich notwendig ergebende Verlängerung des Orientfeldzuges mit einem Schaden von fünfzig Milliarden und ungezählten Menschenleben für die Entente bezahlen. Der Artikel gipfelt darin, daß die Völker des Vierverbandes alle Ursache hätten, nicht bloß die militärische, sondern auch die politische Führung der Verbündeten zur Rechenschaft zu ziehen.

London, 19. Oktober. (Reuter.) Unterhaus. Bonar Law erklärte: Die Lage Rumäniens ist seit einiger Zeit für uns und unsere Verbündeten Gegenstand sorgfältiger Erwägungen gewesen, und es wird alles irgendwie Mögliche in dieser Sache getan.

Griechenland.

Die englischen Times teilen angeblich mit, daß der Vierverband dem griechischen Könige ein Ultimatum übermittelt habe, durch dessen unverzügliche Annahme er allein seine Dynastie retten könne. Die Hauptforderung heiße: Sofortige Uebertragung der Regierung an Venizelos. Der Daily Expreß schreibt, Venizelos müsse sofort als Herrscher Griechenlands anerkannt und der König festgenommen werden. Alle halben Maßregeln seien nur der größte Verrat an Rumänien.

Der Corriere della Sera meldet aus Athen: Die Truppen der Entente vor Athen wurden auf die Stärke von 1500 Mann gebracht, die teils vor der Stadt, teils in den ausgelieferten Forts der Hauptstadt untergebracht worden sind. Die Entente-Flotte in den ägäischen Gewässern wurde vor dem Piräus zusammengezogen. — Secolo meldet aus Athen: Hier spricht man von der Landung weiterer 6000 Mann der Alliierten. König Konstantin hat den englischen Gesandten Elliot zu sich berufen und ihm versprochen, die griechischen Truppen aus Thessalien zurückzurufen und zu entlassen, wenn die Alliierten als Gegenleistung auf die Kontrolle der griechischen Polizei verzichteten. — Der Secolo meldet weiter aus Saloniki den Abtransport von Truppen aller Kontingente aus Saloniki nach dem Piräus, Athen und Korinth.

Neue englische und französische Kriegsanleihen. Wie der Vertreter des W. T. B. aus Neuyork meldet, verhandelt England wegen einer neuen Anleihe von 250 Millionen Dollar mit amerikanischen Finanzkreisen. Die Bedingungen der Anleihe sollen dieselben sein wie die der 250-Millionen-Anleihe, die im August aufgenommen worden ist.

Die neue französische Kriegskreditvorlage ist, den Pariser Zeitungen zufolge, am Montag den Ausschüssen der Kammer zugegangen. Sie lautet auf einen weiteren Kriegskredit von 11 Milliarden Franken und ist, laut Echo de Paris, für eine Kriegsdauer bis Ende Januar 1917 bestimmt.

Zusammenschluß der englischen Munitions- und Waffenfabriken. Nach Meldungen der englischen Zeitschrift Daily Mail steht nunmehr der Zusammenschluß der großen Munitions- und Waffenfabriken in England bevor. Das Kapital des Trusts wird ungefähr 30 Millionen Pfund (600 Millionen Mark) betragen.

Ernährungsfragen.

Besprechungen im Hauptausschuß des Reichstages.

Am Donnerstag wurde mit der Besprechung der Ernährungsfragen begonnen. Zunächst erstreckte sich die Verhandlung auf das Kriegsernährungsamt.

Der Berichterstatter Graf v. Westarp gab einen Ueberblick über die Reichsorganisationen auf diesem Gebiete. Er führte auch die Gehälter an, die in einem Teile dieser Organisationen bezahlt werden, da behauptet werde, daß die Gehälter zu hoch seien.

Abg. v. Gamp beantragte, daß die Namen der in den Kriegsgesellschaften beschäftigten Personen nebst Alter, Religion und den von ihnen bezogenen Gehältern zusammengestellt und dem Ausschusse vorgelegt werden.

Die Sozialdemokraten und die Freisinnigen wendeten sich dagegen, daß auch die Religion in diese Sache hineingezogen werde.

Die Abgg. Erzberger, Giesberts, Dr. Roesicke legten Wert darauf, daß die Religion angegeben werde. **In der Bevölkerung sei die Meinung weit verbreitet, daß jetzt Juden und Sozialdemokraten den größten Einfluß auf die Regierung hätten.** Diese Ansicht soll durch die Erhebung widerlegt werden.

Abg. Wurm: Dann wäre es nötig, auch festzustellen, in welchen Beziehungen die Personen zu hohen einflußreichen Herren stehen, ob sie dem Adel angehören und welcher politischen Partei sie angehören.

Mehrere Regierungsvertreter baten dringend, die Angabe über die Religion wegzulassen.

Schließlich wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschlossen, **daß die Religion angegeben werden soll;** abgelehnt wurde dagegen die Angabe der Namen, Stand und politisches Bekenntnis.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki:

Das Kriegsernährungsamt sei zu besonders ungünstiger Zeit errichtet worden. Die Not in der Ernährung war groß, es mußte sofort gehandelt werden. Dabei konnte nicht alles so genau geprüft werden, wie es notwendig gewesen wäre. Dadurch seien manche Mißgriffe zu erklären. Inzwischen sei aber die Organisation vollendet und es seien die Vorkehrungen getroffen, daß alles mit der nötigen Gründlichkeit erledigt werde. Demgemäß sei zu hoffen, daß die Schwierigkeiten, die jetzt noch aus der Organisation sich ergeben hatten, beseitigt seien und in Zukunft nicht mehr störend wirken würden. Reibungen mit anderen Reichsämtern seien nicht eingetreten. Auch mit der öffentlichen Meinung habe das K.-A. möglichst in Fühlung zu bleiben gesucht. Es sei geradezu erschreckend, wie groß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Unklarheit über die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen sei. Im Frieden müsse es die Aufgabe der Regierung sein, in dieser Beziehung viel mehr aufklärend zu wirken, als es bisher geschehen sei. Er sei durch die Erfahrungen in der Ueberzeugung bestärkt, daß es unerläßlich sei, während des Krieges **die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel durchzuführen,** also diejenigen Maßnahmen zu treffen, die eine möglichst zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel sichern. Freilich müsse nach dem Kriege **möglichst schnell wieder abgebaut und dem freien Handel ein größerer Spielraum eingeräumt werden.** (Hört, hört!) Die Höchstpreise hatten zu vielen Klagen Anlaß gegeben; die einen finden sie zu hoch, die anderen zu gering. Er sei der Meinung, daß zu niedrige Höchstpreise die Lebensmittel von derjenigen Stätte vertreiben, wo sie am notwendigsten sind. Denn es sei doch selbstverständlich, daß jeder seine Ware dort abzusetzen suche, wo er sie am besten verwerten könne. Auch Wuchergesetze würden hier nur wenig nützen. Durch Zwang könne man zwar Fehler bestrafen, aber doch nicht das Gute erzwingen. Es sei erstaunlich, daß gerade diejenigen, die sonst gegen die Polizeiwirtschaft sind, in dieser Zeit und auf diesem Gebiete gar nicht genug Polizei haben könnten. Die Preise müßten sich daher in einer mittleren Linie halten. Selbst dann, wenn die Preise durch den Gang der Entwicklung zu hoch geworden seien, würde ihre Herabsetzung leicht sehr schlimme Folgen haben können. Immerhin werde er dahin streben, wo es irgend möglich sei, die Preise vorsichtig herunterzusetzen. Das gelte besonders auch für die Futtermittel, da hohe Preise für die Futtermittel selbstverständlich die Grundlage bilden für die allgemeine Teuerung. Hohe Preise allein aber genügen natürlich nicht, es müßte damit verbunden sein die Beschlagnahme. Diese sei durchaus nicht bei allen Gegenständen durchführbar. Schon beim Fleische sei es schwierig gewesen; auf Grund der Kundenlisten aber sei zu erwarten, daß hier die Verteilung im allgemeinen gut durchgeführt werden könne. Noch schwieriger sei die Beschlagnahme und Verteilung von Butter, Milch und Eiern. Er hoffe aber doch, daß auch diese allmählich befriedigend durchzuführen sei. Nur müsse man bedenken, daß für die meisten Maßnahmen die Zeit schon sehr vorgeschritten sei und deshalb die guten Wirkungen sich erst im nächsten Frühjahr einstellen werden. Eine Rationierung sei auch vorgesehen für Marmelade usw. und Suppenartikel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0001

Direkte Anweisungen an die einzelnen Behörden dagegen habe er möglichst vermieden, vielmehr den Weg durch die Landeszentralbehörden eingeschlagen, weil sonst leicht Verwirrung geschaffen werde. Auch in die städtische Selbstverwaltung einzugreifen, sei bedenklich. Diese würden die Stadtverwaltungen als eine Zurücksetzung empfinden, und das würde das Zusammenarbeiten nur erschweren. Schließlich sei auch eine Regelung der Verhältnisse unter Einbeziehung der besetzten Gebiete in Aussicht genommen; bis Mitte November werde dies durchgeführt werden. Er lege Wert darauf, in der Kommission zu hören, ob die Parteien mit diesem Vorgehen im allgemeinen einverstanden sind oder grundsätzliche Aenderungen wünschen.

Abg. Robert Schmidt-Berlin (Soz.)

weist namentlich auf die schwierigen Verhältnisse in der Versorgung mit Kartoffeln hin. Um so mehr sollten Teigwaren, Grütze und Graupen zurückgehalten werden, um sie der Bevölkerung dann in größeren Mengen zugehen zu lassen, wenn im Verbrauch der Kartoffeln weitere Einschränkungen sich als notwendig herausstellen. Zur Streckung des Brotes könnte die Gerste in weitem Maße verwendet werden. Dagegen dürfen den Brauereien lange nicht diejenigen Mengen von Gerste zur Verfügung gestellt werden, wie es jetzt der Fall ist. Falsch ist das Verfahren, durch möglichst hohe Preise die Zufuhr von Lebensmitteln an den Markt zu fördern. Die Erfahrungen gerade mit Kartoffeln und Wild haben gezeigt, daß das vollständig verfehlt ist. Wir sind allerdings gegen die Polizeiwirtschaft, wo sie nicht hingehört, so z. B. haben wir stets bekämpft, daß sich die Polizei in dem Maße, wie es geschieht, um die Politik kümmert. Aber auf dem Gebiete der Ernährung, wie der Sozialpolitik müsse eingegriffen werden, weil sonst die Mißstände immer ärger würden. Ohne Höchstpreise und ohne Beschlagnahme wären die Waren nur noch für die reichen Leute zu beschaffen. Das sehen wir ja bei dem Geflügel, ebenso beim Kakao. Dann hätten wir allerdings Einschränkungen, aber nur für die armen Leute, während die Reichen sich leisten könnten, was sie wollten. Im Beirat ist die Rationierung von Graupen, Grütze und Teigwaren wiederholt gefordert, allerdings aber nicht durchgeführt. Ebenso muß bezieten dafür gesorgt werden, daß die Bevölkerung die notwendige Menge von Marmelade bekommt. Die Herstellung von Spiritus müßte aufs äußerste eingeschränkt werden. Die hohen Höchstpreise müssen allmählich heruntergesetzt werden. In dieser Beziehung muß viel stärker eingegriffen werden, namentlich bei den Futtermitteln. Während der Tätigkeit des K.A. ist nur ganz ungenügend mit der Herabsetzung der Preise vorgegangen, während auf anderen Gebieten die Preise sogar gewaltig in die Höhe gegangen sind, so die Preise für Fluß- und Seefische. Das ist jetzt so schlimm, daß nicht einmal Schellfische für ärmere Leute mehr erschwinglich sind. Ebenso steht es mit den Räucherwaren. Den Viehhändlerverbänden sind viel zu hohe Gebühren zugestanden worden; ebenso hat der Handel mit Gemüsen usw. vollständig versagt. Unter den jetzigen Verhältnissen hat der Handel kein Risiko zu tragen und arbeitet viel einfacher und muß deshalb auch billiger arbeiten können.

Präsident Batocki versprach, daß die Anregungen des Abg. Schmidt in vielen Punkten berücksichtigt werden sollen. Für Bayern müßten in der Bewilligung von Braugerste besondere Ausnahmen gemacht werden, da in Bayern das Bier zu den „Nahrungsmitteln" gehöre. Die Schnapsbrennerei werde aufs äußerste eingeschränkt. Wenn die Preise für Kartoffeln niedriger wären, würden die Schwierigkeiten noch viel größer sein.

Abg. Gothein (Vp.) schließt sich in vielen Punkten den Ausführungen des Abg. Schmidt an; nur ist er der Meinung, daß der Handel in zu weitem Maße ausgeschaltet sei. Es sollten die Organisationen des Großhandels viel mehr herangezogen werden. Richtig sei es, daß die Entschädigung für die Großhändler herabgesetzt werden könne. Auf der anderen Seite wäre es aber zweckmäßig, den kleinen Geschäftsleuten höheren Verdienst einzuräumen, als es vielfach jetzt geschehen ist.

Es wurde dann eine Anzahl Anträge verschiedener Parteien begründet und die Besprechung auf Freitag vertagt.

Der Haushalt im Kriege.

Von Robert Schmidt.

Der Krieg hat im Haushalt der Familie schwere Eingriffe herbeigeführt. Die Klagen der Hausfrau über die Steigerung der Ausgaben für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, besonders aber für Nahrungsmittel, werden immer beweglicher; vor Monat zu Monat steigert sich die Summe der Ausgaben. Es gibt kein Nahrungsmittel, ob es der heimischen Produktion entnommen ist oder vom Auslande eingeführt wird, das nicht eine erhebliche Preissteigerung aufweist, und nach allen bisherigen Erfahrungen scheint auch die Hoffnung sehr gering zu sein, daß es gelingen könnte, den weiteren Preissteigerungen Einhalt zu gebieten. Da, wo es wirklich gelungen ist, kleine Preisherabsetzungen durchzuführen, steht dem an anderer Stelle wieder ein Hinaufschnellen der Preise gegenüber. Die Marktberichte, die Feststellungen der statistischen Aemter geben uns die Uebersicht über das Aufwärts in der Preisskala aller wichtigen Gebrauchsartikel. Aber diese Zahlen genügen nicht, um im einzelnen nach der Höhe des Verbrauchs im Haushalt festzustellen, wie schwer die Familie durch diese Preissteigerungen getroffen wird.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat die sehr verdienstvolle Arbeit übernommen, durch eine Umfrage festzustellen, welcher Verbrauch im Haushalt der Familie zu verzeichnen ist und wie die Preissteigerung auf das Haushaltbudget der Familie einwirkt. Von diesen Erhebungen liegen jetzt die Resultate aus 10 Städten, und zwar Groß-Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Münster, M.-Gladbach, Neuß und Konstanz vor. Sie umfassen 227 Familien mit einer Zahl von 1027 Köpfen. Die Aufnahme ist so vollzogen, daß von den verschiedenen Vereinen und Gewerkschaften, die dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen angehören, Fragebogen verausgabt wurden, die die Ausgabe der Familie für den Monat April d. J. feststellten. Für die statistische Berechnung des Verbrauchs sind Kinder unter 11 Jahren nur zur Hälfte in der Kopfzahl der Familie in Anrechnung gebracht. Es mag schon jetzt bemerkt werden, daß diese Erhebungen wiederholt werden sollen und damit an Wert gewinnen, weil sie bessere Vergleiche anstellen lassen, als in der ersten Erhebung möglich ist.

Aus den sehr umfangreichen Tabellen müssen folgende wichtige Ergebnisse hervorgehoben werden. Bei den 227 Familien betrug die Gesamtausgabe pro Monat im Durchschnitt pro Kopf 83,40 M. Diese Gesamtausgabe verteilt sich auf folgende Posten:

Im Durchschnitt betrug die Ausgabe pro Kopf für:

		In Prozenten
Ernährung	M 39,27	= 46,92
Miete	„ 10,15	= 12,20
Kleidung, Schuhzeug	„ 8,58	= 10,31
Steuern	„ 2,59	= 3,11
Heizung, Beleuchtung	„ 2,70	= 3,24
Wäsche, Hausgerät	„ 2,66	= 3,19
Bücher, Zeitungen	„ 1,18	= 1,41
Arzt, Apotheke	„ 1,37	= 1,64
Fahrgeld	„ 1,34	= 1,60
Versicherung, Vereinsbeiträge	„ 4,43	= 5,30
Vergnügungen, Sonstiges	„ 9,13	= 10,98
Insgesamt	M 83,40	= 100,00

Der Posten Sonstiges und Vergnügungen ist verhältnismäßig hoch, es sind hier auch die Unterstützungen an Angehörige, die in Not geraten sind, enthalten. Die Zusammenstellung ergibt, daß für die Ernährung in der Familie 46,92 Prozent der Ausgaben aufgewendet wurden. Dabei sei bemerkt, daß die Fragebogen vielfach mit einem Defizit abgeschlossen wurden: ein Defizit, das durch Ersparnisse und Anleihen gedeckt wurde.

Die Umfrage erstreckt sich zu einem erheblichen Teil auch nicht auf die schlechtgestellte Lohnarbeiterklasse, sondern umfaßt vornehmlich Angestellte von 200 bis über 500 M. Einkommen monatlich. Insofern sind die Ergebnisse nicht maßgebend für die schlechtgestellte Lohnarbeiterklasse, sondern sie umfaßt vielmehr eine Schicht, die wir zu einem erheblichen Teil zum Mittelstand rechnen können.

Sehr wichtig gestaltet sich die Zusammenstellung der Ausgaben für die einzelnen Nahrungsmittel. In der folgenden Tabelle sind diese Ausgaben nach dem Einkommen der Familie zusammengestellt:

Die durchschnittlichen Ausgaben für die Ernährung pro Kopf:

Monatlich. Einkomm.	M 100-200 in 67 Famil.	M 200-300 in 72 Famil.	M 300-400 in 63 Famil.	M 400-500 in 13 Famil.	über M 500 in 12 Famil.
Personenzahl	269	332	296	59	71
Ausgabe für Nahrungsmittel:	M	M	M	M	M
Brot	4,55	3,42	4,42	3,33	4,14
Mehl und Grütze	1,21	0,54	1,43	0,64	1,48
Kartoffeln	2,26	1,26	2,24	1,25	1,87
Butter	2,36	1,20	2,66	1,37	2,64
Margarine	1,19	0,53	1,33	0,59	1,32
Fleisch	3,42	1,19	4,90	2,41	5,44
Wurst	1,70	0,70	2,45	1,01	2,71
Fische	1,23	0,74	1,57	0,94	1,70
Eier	2,05	0,68	2,16	0,72	2,53
Milch	2,60	1,88	2,64	1,92	2,77
Käse	0,90	0,63	0,99	0,50	0,99
Gemüse	1,24	0,32	1,62	0,33	1,88
Obst	0,31	0,27	0,40	0,28	0,46
Marmelad.	0,90	0,65	1,33	0,57	1,09
Zucker	0,70	0,54	0,72	0,56	0,77
Kakao und Schokolade	0,56	0,35	0,53	0,29	1,82
Bohnenkaffee	1,01	0,46	1,07	0,48	1,04
Kaffee-Ersatz	0,46	0,27	0,40	0,23	0,39
Getränke, alkoholfrei	0,32	0,32	0,51	0,51	0,42
Künstliche Leb.-Mitt., Ersatzstoffe	0,12	0,12	0,19	0,19	0,29
Sonstige Nahrungs- u. Genußmittel	1,31	1,31	1,43	1,43	2,16
Insgesamt	30,40	17,38	34,99	19,55	36,91

Monatlich. Einkomm.	M 400-500 in 13 Famil.	über M 500 in 12 Famil.
Personenzahl	59	71
Ausgabe für Nahrungsmittel:	M	M
Brot	3,97	4,55
Mehl und Grütze	0,89	1,73
Kartoffeln	0,88	1,69
Butter	1,64	3,10
Margarine	0,72	1,56
Fleisch	2,39	8,02
Wurst	1,43	4,01
Fische	1,07	2,28
Eier	0,91	3,21
Milch	2,34	2,67
Käse	0,30	1,85
Gemüse	0,29	3,51
Obst	0,29	0,88
Marmelad.	0,94	1,43
Zucker	0,77	0,78
Kakao und Schokolade	0,29	0,88
Bohnenkaffee	0,66	1,22
Kaffee-Ersatz	0,15	0,27
Getränke, alkoholfrei	0,64	0,62
Künstliche Leb.-Mitt., Ersatzstoffe	0,58	0,53
Sonstige Nahrungs- u. Genußmittel	1,62	1,15
Insgesamt	22,79	25,08

In der ersten Rubrik sind pro Kopf der Familie die Angaben enthalten, die durch die Umfrage des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen im April 1916 ermittelt wurden. In der nebenstehenden Rubrik ist nach den Preisen für diese Nahrungsmittel, die im April 1914, also vor dem Kriege gefordert wurden, die Berechnung angestellt. Auf diese Weise war es möglich, da auch in den Fragebogen das Quantum der verbrauchten Ware festgestellt wurde, eine Vergleichsziffer zu finden, die allerdings nicht in voller Konsequenz bei der Gegenüberstellung verwendet werden konnte. So sind die drei letzten Posten in der Tabelle aus der Umrechnung ausgeschieden, weil hier keine Preisvergleiche möglich waren. Zu berücksichtigen wäre ferner, daß mit der Steigerung einiger Nahrungsmittel auch der Konsum zurückgegangen ist und eine Bevorzugung derjenigen stattgefunden hat, die etwas mäßiger im Preise stehen. Diese Mengen des Verbrauchs werden so gestaltet sein, daß wahrscheinlich die Ausgaben vor dem Kriege noch etwas niedriger waren, als die ermittelten Ziffern es angeben. Bemerkt sei, daß für die Preiseinsetzungen aus dem Jahre 1914 die Preisangaben des preußischen Statistischen Amtes benutzt wurden, zum Teil die Wochenberichte der Preisberichtstelle des deutschen Landwirtschaftsrats und die Kleinhandelspreise des Konsumvereins und des Wirtschafts-Beamtenvereins.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, wie entsprechend dem besseren Einkommen die Ausgabe für die Gegenstände, die nicht durch Kartenausgabe im Gebrauch beschränkt sind, sich erhöhen. Besonders tritt das hervor bei Butter, Fleisch, Eier, Obst und Gemüse. Dagegen zeigt die Ausgabe für Kartoffeln bei dem besseren Einkommen eine sinkende Tendenz. Die Steigerung für die Lebensmittel ist eine sehr ungleiche, sehr stark sind aber die wichtigsten Gebrauchsartikel im Preise gestiegen. Hervorzuheben ist dabei die starke Preissteigerung für Mehl, Grütze und Teigwaren, für Kartoffeln, Butter, Margarine, Fleisch, Eier und Gemüse.

Stellt man aus der obigen Tabelle die Ausgaben für Nahrungsmittel einer fünfköpfigen Familie aus den Jahren 1914 und 1916 gegenüber, so ergibt sich folgende Steigerung in Prozenten:

Die Ausgabe für Nahrungsmittel in einer fünfköpfigen Familie betrug in Mark:

In der Einkommensstufe	1914 M	1916 M	Mithin mehr	Zunahme in Prozenten
I.	86,90	152,00	65,10	75
II.	97,75	174,95	77,20	79
III.	98,25	184,55	86,30	88
IV.	113,95	223,70	109,75	96
V.	120,40	229,70	109,30	90

Wir gewinnen dabei einen Anhalt, in welcher enormen Weise die gegenwärtige Lebenshaltung verteuert ist und welche Erhöhung des Einkommens notwendig ist, um das Defizit zu decken. Geht man aber zu den Gesamtergebnissen der Umfrage über, so ergibt sich für die 227 Familien pro Kopf eine Gesamtausgabe im Durchschnitt von 83,40 Mk. pro Monat, dem ist die Ernährung eine Ausgabe von 39,27 Mk. gegenübersteht. Im Jahre 1914 würde nach der angestellten Berechnung die Ausgabe für die Ernährung, um das gleiche Quantum für Nahrungsmittel zu erlangen, 20,89 Mk. betragen haben, das heißt die Ausgabe steigert sich in diesem Jahr um 18,38 Mk. Bei einer fünfköpfigen Familie ein Mehr pro Monat von 91,90 Mk. Bei einer kreiköpfigen Familie, also einer Familie mit zwei Kindern unter 11 Jahren, würde die Mehrausgabe 55,14 Mk. betragen.

Die Gegenüberstellung ergibt ferner, daß zur Deckung der Mehrausgabe eine Erhöhung des Einkommens von 22 Prozent notwendig wäre, da aber einige Nahrungsmittel aus der Vergleichberechnung herausgelassen wurden, so wird man rund 25 Prozent Erhöhung des Einkommens ansetzen müssen. Dabei ist außer Ansatz geblieben, welche Preiserhöhung Bekleidungsstücke, Schuhe und andere Gebrauchsgegenstände erfordern. Ferner sind seit dem April d. Js. die Preise weiter in die Höhe gegangen, so daß der gegenwärtige Zustand im Haushalt der Familie nicht zum Ausdruck kommt.

Stellt man dieses Ergebnis des Verbrauchs, der sicher keinen ausschweifenden Bedarf deckt, in Vergleich zu dem Einkommen der Berufsschichten, so wird eine entsprechende Erhöhung des Einkommens wohl in den seltensten Fällen zu verzeichnen sein. Viel schwerer wird aber die Sorge noch in den Kreisen, wo das Einkommen gar nicht die Höhe erreicht, die bei der vorliegenden Erhebung in Frage kommt. Wenn es noch eines Beweises bedurfte, so ergibt diese Erhebung, wie bitter ernst es dem Kriegsernährungsamt sein müßte, dahin zu wirken, daß die Preise auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden. Das kann geschehen ohne Schädigung der Produktion und ohne Benachteiligung des Handels, wenn beide Interessengruppen ihre übermäßigen Gewinnansprüche zurückstellen würden.

Politische Uebersicht.

Ein neuer Steuervorschlag.

In der Hilfe befaßt sich Dr. Hartnacke mit unserem gegenwärtigen Steuersystem. Er findet, daß die meisten Reichssteuern der letzten Jahre den Charakter einer gewissen Verlegenheitsarbeit tragen. „Man vermißt die systematische Geschlossenheit. Der ideale Grundsatz jeder Verteilung steuerlicher Lasten ist der der sozialen Gerechtigkeit. . . . Solange es dem Staate im großen und ganzen gleichgültig ist, ob der Steuerzahler in entsagungsvollem Dasein dem Staate Kinder erzieht oder ob er als Junggeselle sein Leben für sich, vielleicht gar ein Prasserleben führt, kann man von steuerlicher Gerechtigkeit nicht reden. Und nun erst die Verbrauchssteuern! Diejenigen Verbrauchssteuern, die in erster Linie ertragreich sind, weil sie die Gegenstände und Stoffe des allgemeinen und notwendigen Verbrauchs treffen, wirken mit der Roheit der Kopfsteuer. Der Vater einer achtköpfigen Familie, der mit jeder Schnitte Brot, die er seinen Kindern schneidet, indirekte Steuern bezahlt, wird von der betreffenden indirekten Steuer achtmal so stark getroffen als der Junggeselle mit gleichem Einkommen. Die steuerliche Einheit ist hier der Verbraucher, nicht, wie bei der direkten Steuer, der Verdiener. Hier acht Verbraucher auf einen Verdiener, dort nur einer!"

Der Verfasser knüpft dann daran die Frage, welche Maßnahmen der Staat zu ergreifen hat, um eine Vermehrung der Kinderzahl zu steigern und kommt zu dem Schluß, daß zu diesem Ziele steuerliche Begünstigungen eintreten müßten. Er empfiehlt, die Junggesellen und kinderlosen Ehepaare stärker zur Steuer heranzuziehen, dagegen mit der steigenden Kinderzahl die Steuerleistung zu senken, und bei einer Kinderzahl, die über drei bis vier hinausgeht, keine Steuer zu erheben, sondern noch Zuschläge für die Kindererziehung zu bezahlen. — Daß ein solcher Steuervorschlag Aussicht auf Annahme hat, erscheint allerdings sehr zweifelhaft.

Für staatliche Kohlenversorgung.

Ein von sämtlichen Fraktionen der Zweiten sächsischen Ständekammer im Landtage eingebrachter Antrag, der von den Fraktionsvorsitzenden Hofmann (konf.), Hettner (natl.), Günther (Fortschr. Volksp.) und Fräsdorf (Soz.) unterzeichnet ist, ersucht die Staatsregierung, umgehend einen Gesetzentwurf an die Stände zu bringen, durch welchen das ausschließliche Recht des Staates eingeführt wird, Kohlen aufzusuchen und, soweit der Abbau noch nicht begonnen hat, zu gewinnen, und zwar unter Wahrung der berechtigten Interessen der Grundeigentümer und unter Bekämpfung aller spekulativer Rechtsgeschäfte, diesem Gesetz auch rückwirkende Kraft vom 8. Oktober 1916 an zu geben.

Kleine politische Nachrichten.

Zur Nachwahl in Oschatz-Wurzen. Die „Alldeutschen" legen sehr großen Wert darauf, ihren Vertrauensmann, den Fabrikbesitzer Dr. Wildgrube, in den Reichstag zu bringen. Deshalb wird die alldeutsche Presse nicht müde, die Liberalen immer wieder anzurempeln, weil sie sich nicht stillschweigend dieser Kandidatur gefügt haben. So findet es die Tägl. Rundschau unverständlich, daß nationalliberale Blätter an diesem gemeinschädlichen Beginnen sich in unzeitgemäßer Parteigehässigkeit beteiligen und den Zeitpunkt für gekommen erachten, die konservative Parteileitung in so anmaßlicher und unbegründeter Weise herauszufordern. Das B. T. freilich würde bei der Wahl zwischen einem Liebknechtgenossen und einem Konservativen oder Alldeutschen sich mit Begeisterung für das Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft entscheiden, auch wenn der Wahlburgfriede darüber zum Teufel ginge. Der nächste freisinnige Kandidat müßte dann die Zeche bezahlen.

Ueber den Burgfrieden in England. London, 18. Oktober. Das Unterhaus nahm nach längerer Debatte mit 303 gegen 106 Stimmen eine von Rawlinson eingebrachte Entschließung an, welche die Erörterung der Gegensätze in der inneren Politik in dieser ernsten Zeit mißbilligt.

Die Kriegsgegnerschaft des portugiesischen Volkes ist, nach den Schilderungen von Reisenden, noch ständig im Wachsen. Infolgedessen hörten auch die Verhaftungen nicht auf, jedoch die strenge Zensur läßt darüber keinerlei Meldungen zu. In Oporto seien 130 Personen festgenommen, darunter viele Militärs. Im allgemeinen wird die Einschiffung von Truppen nach Frankreich befürchtet, die nicht ausgeführt würde, bis zwei neue Divisionen ausgebildet seien, welche zur Unterstützung etwaiger Unruhen dienen könnten.

Die Bestechungen bei der Kriegs-Leder-Aktiengesellschaft.

Der Verein gegen das Bestechungsunwesen schreibt zu den Mitteilungen über das strafrechtliche Vorgehen gegen die an den Bestechungen bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft Beteiligten:

„Tatsächlich ist es in erster Linie dem königlich preußischen Kriegsministerium zu danken, wenn jetzt die Vorgänge bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft der tatkräftigen Bearbeitung durch die königliche Staatsanwaltschaft I Berlin unterliegen. Der Verein gegen das Bestechungsunwesen hat aber selbstredend nicht nur formell, sondern tatsächlich die Verantwortung für die Strafanträge zu tragen, welche er stellt. Demnach hatte er das gesamte Material vorsichtig zu prüfen. Das Ereignis war, daß gegen 28 Lederfabriken sowie gegen Holthaus und seinen Schwager und Teilhaber Unterhöffel Strafanträge gestellt worden sind. Der Verein hat weitere 11 Lederfabriken, die an einen Mittelsmann „Provisionen" gezahlt haben, welcher die „Provisionen" mit Holthaus geteilt hat, vorläufig zurückgestellt. Unrichtig ist, daß nur fünf Lederfabriken tatsächlich bezüglich der Qualität der zugeteilten Rohware bevorzugt worden sind. Vielmehr hat der Verein auf Grund einwandfreier Unterlagen festgestellt, daß sich die aus vier Lederfabrikanten bestehende Untersuchungskommission unzweifelhaft in einer Reihe von Fällen durch unrichtige Angaben der vernommenen Lederfabrikanten hat irreführen lassen. Inzwischen hat der Verein weiter festgestellt, daß außer Holthaus auch noch ein zweiter Angestellter der Kriegsleder-Aktiengesellschaft etwa 40 000 Mark von Lederfabriken angenommen hat. Dieser Angestellte behauptet, zur Annahme der Gelder berechtigt gewesen zu sein, weil er „Friedensagenturkontrakte" mit den Lederfabriken hatte, welche trotz seines Eintritts als beholdeter Angestellter in die Kriegsleder-Aktiengesellschaft „weiterliefen". Es hat keinen Zweck, die Dinge geringer anzusehen, als sie sind. Vielmehr gilt es, die Lehren für unsere Kriegswirtschaft daraus zu ziehen."

Ohne Zweifel hat die Kriegsleder-Gesellschaft in manchen Fällen den Bock zum Gärtner gemacht. Interessant wäre es noch, zu erfahren, ob etwa gar einzelne dieser in ihre Tasche wirtschaftenden Angestellten als „unabkömmlich vom Heeresdienst" reklamiert worden sind.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung in der Solinger Scherenbranche.

Der Solinger Industriearbeiter-Verband hatte vom 28. Oktober an eine Lohnzulage von 10 Prozent gefordert. Die Fabrikanten erklärten sich zur Gewährung einer fünfprozentigen Zulage vom 1. November an bereit. In einer Versammlung der Arbeiter der Scherenbranche wurde diese Zulage allgemein als ungenügend bezeichnet. Die Versammlung war wohl damit einverstanden, daß die Teuerungszulage statt vom 29. Oktober an erst am 1. November in Kraft treten solle, doch forderte man einstimmig 10 Prozent Zulage. Von allen Rednern wurde betont, daß bei den gestiegenen Preisen für Arbeitsmaterial ein Lohnzuschlag von 10 Prozent angemessen erscheine, um so mehr,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0002

als auch die Arbeiter der Tafel- und Taschenmesserbranche schon vom 1. Oktober an eine Teuerungszulage von 10 Prozent erhalten. Die Versammlung beschloß einstimmig, an ihrer Forderung festzuhalten.

Aus der Partei.

Zum Vorwärts-Konflikt.

In ihrer Sitzung am Dienstag nachmittag nahm die Preßkommission des Vorwärts einstimmig folgende Resolution an:

„1. Die Preßkommission erhebt gegen das Vorgehen des Parteivorstandes in der Regelung des Verbots des Vorwärts entschiedenen Protest. Die Kommission ist der bestimmten Meinung, daß ein derartiges einseitiges Vorgehen des P.-B. ein Verstoß gegen das Parteistatut ist, der P.-B. ist nur mit dem Einverständnis der Preßkommission berechtigt, über den Inhalt des Vorwärts zu entscheiden.

Die Preßkommission bleibt daher auf ihrem Standpunkt stehen, daß das in die Redaktion eintretende Mitglied des P.-B. nur über die Zensurverhältnisse zu wachen hat.

Die Preßkommission sieht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß über den Inhalt des Vorwärts nicht das vom Parteivorstand eingesetzte Mitglied zu entscheiden hat, sondern die Redaktion des Vorwärts, und daß über Beschwerden über die Redaktionsführung nur, wie im Statut festgesetzt, der Parteivorstand und die Preßkommission gemeinschaftlich entscheiden.

2. Die Preßkommission verlangt, daß der Geschäftsführer Genosse Fischer auf Grund des gestrigen Beschlusses der Preßkommission mit dem Oberkommando verhandle."

Der Zentralvorstand Groß-Berlin faßte in der gleichen Angelegenheit einstimmig folgenden Beschluß:

„Zentralvorstand und Preßkommission haben Kenntnis genommen von dem Inhalt des Schreibens des Parteivorstandes vom 17. Oktober.

Wir entnehmen daraus, daß der Parteivorstand dem Oberkommando das Angebot gemacht hat,

daß ein Mitglied des Parteivorstandes in die Redaktion des Vorwärts eintreten soll mit der Vollmacht, über den Inhalt des Vorwärts zu entscheiden."

Der Parteivorstand hat mit diesem Vorgehen das Organisationsstatut durchbrochen.

Das Angebot steht in einem ausgesprochenen und beabsichtigten Gegensatz zu einem Beschluß der Preßkommission; es geht obendrein weit hinaus über das, was das Oberkommando selbst in bezug auf die Redaktionsführung des Vorwärts verlangt hat. Denn die Forderung des Oberkommandos ging nur dahin, daß in die Redaktion des Vorwärts eine Person eingesetzt werde mit den nötigen Vollmachten, die dem Oberkommando die Garantie bieten, daß die Vorschriften der Zensur beachtet würden. Diese Forderung war von der Preßkommission abgelehnt worden, so daß auf dieser Grundlage das Erscheinen des Vorwärts gesichert gewesen wäre. Um so verwerflicher ist das Verhalten des Parteivorstandes. Er reißt unter Ausnutzung des Belagerungszustandes das Organ der Berliner Parteigenossen an sich und unterdrückt die freie Meinungsäußerung.

Außerdem wurde einstimmig beschlossen, die bisherigen Redakteure des Vorwärts aufzufordern, auf ihren Posten auszuharren und keine Schritte zu tun, ohne sich vorher mit den Berliner Genossen ins Einvernehmen gesetzt zu haben.

*

Zu diesen beiden Resolutionen erklärt der Parteivorstand das Folgende: Der Parteivorstand hat in seinem am 18. Oktober veröffentlichten Aufruf an die Leser des Vorwärts folgendes festgestellt: Der Parteivorstand kam auf Grund der mehrfachen Verhandlungen mit Zentralvorstand und Preßkommission zu der Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, mit diesen Körperschaften zu einer Verständigung über Maßnahmen zu gelangen, die die Aufhebung des Vorwärts-Verbotes ermöglichen. Der von der Preßkommission vorgeschlagene Weg, daß ein Mitglied des Parteivorstandes in die Redaktion eintreten und die Vollmacht erhalten sollte, die Beobachtung der Zensurvorschriften zu überwachen und zu erzwingen, war unannehmbar. Einem Mitgliede des Parteivorstandes kann nicht zugemutet werden, für ein Blatt die Verantwortung zu tragen, auf dessen Haltung es und der Parteivorstand keinen Einfluß haben und das in den Lebensfragen der Partei gegen seine Ueberzeugung redigiert würde. Der Parteivorstand war daher gezwungen, so zu handeln wie geschehen, wenn für die Partei, das Vorwärts-Unternehmen und die Vorwärts-Druckerei nicht der schwerste Schaden entstehen sollte. Von einer Unterdrückung der freien Meinungsäußerung kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil. Der Parteivorstand ist stets dafür eingetreten, daß im Vorwärts, dem Zentralorgan der Partei, auch die Auffassung der Parteimehrheit zur Geltung kommt und nicht nur die der Minderheit. Wir stellen dies erneut fest.

*

Der Gewaltstreich des Parteivorstandes wird in der Presse des linken Flügels aufs schärfste verurteilt, während die meisten Blätter der Fraktions- und Parteivorstands-Mehrheit doch recht betreten sind und mehr oder weniger Entschuldigungen versuchen. Nur einige bringen es fertig, den Parteivorstand darob zu loben, z. B. die Blätter in Magdeburg und Dresden. Den Zweck des Vorgehens, die Vorwärtshaltung rechts zu schwenken, wird man freilich billigen, ob man die gewaltsamen Mittel anerkennt und die weiter noch folgenden verteidigen wird, können erst die weiteren Vorgänge lehren. Neue Schritte werden folgen, müssen folgen, denn der Parteivorstand muß nun seine Diktatur in der Vorwärtsredaktion sichern. Die bisherigen Redakteure haben beschlossen, nicht die zunächst naheliegende Antwort zu erteilen und ihr Amt niederzulegen, sondern sie werden im Einverständnis mit der ausgeschalteten Preßkommission die weiteren Schritte überlegen und vorläufig die Diktatur hinnehmen. Sie teilen der Parteipresse mit, wie der neue Vorwärtsdiktator, Genosse Hermann Müller, sein Amt ausübt. Er nimmt an den Redaktionskonferenzen einfach nicht teil, sondern wirft dann Erklärungen und Bemerkungen der Redaktion zu den Kundgebungen des Parteivorstandes einfach in den Papierkorb. Andere Artikel der Redaktion oder von Mitarbeitern versenkt er gleichfalls unter den Tisch, ohne seinen „Kollegen", d. h. seinen Untergebenen, irgendwelche Mitteilung zu machen. Dagegen gibt Genosse Hermann Müller andere Artikel in Druck, von denen die Redaktion nichts weiß — na und so weiter.

Berlin, 20. Oktober. (Telegramm.) Ueber Frieden und Parteistreit bringt der Vorwärts einen Artikel von Friedrich Stampfer, in dem den deutschen Sozialisten zugerufen wird: Macht Frieden untereinander — für den Frieden. Die Sache des Friedens stehe schlecht, wenn sich die deutschen Sozialisten über die beste Methode, ihn herbeizuführen, bis aufs Messer bekämpften.

Ganz recht; aber Stampfer verteidigt in seiner Korrespondenz das Vorgehen des Parteivorstandes, anstatt es als Konsequenz seiner Friedensmahnung zu verurteilen. Man schafft keinen Parteifrieden durch offenkundigen Bruch des Organisationsstatuts und rücksichtslose Beiseiteschiebung zuständiger Parteiinstanzen. Es wäre ja noch schöner, wenn es so weiterginge, daß der Parteivorstand einfach erklären kann: er habe sich überzeugt, daß mit der oder jenen Instanz nicht zu einer Verständigung in seinem Sinne zu kommen sei, deshalb mache er jetzt, was er wolle. Der Preßkommission hat er sagen lassen, er halte es mit seiner Würde für unverträglich, auf das Niveau dieser Körperschaft hinabzusteigen. Basta!

Gegen die weitere Rechtsschwenkung.

Aus der Minderheit der alten sozialdemokratischen Fraktion geht der L. B. folgende Zuschrift zu:

Die Reichstagsrede des Genossen Dr. David hat in weiten Kreisen der Partei lebhafte Bedenken hervorgerufen. Die Behandlung der Schuldfrage in dem großen Weltunglück, das wir jetzt durchleben, noch mehr aber die „im Namen seiner politischen Freunde" dargelegte Stellung zum rücksichtslosen Unterseebootkrieg stoßen auf Widerspruch. Es ist das auch in der alten sozialdemokratischen Fraktion der Fall. Dr. David hat nicht, wie das andere Redner bei früheren Gelegenheiten tun mußten, der Fraktion vorher von dem Inhalt seiner Rede Kenntnis gegeben. Inwieweit seine Auffassung über die Stellung der Partei zum Unterseebootkrieg von der alten Fraktion geteilt wird, steht also nicht fest. Bei der Wichtigkeit der Sache ist es selbstverständlich, daß sobald als möglich fürs erste die Stellung der Fraktion zu den Davidschen Behauptungen ermittelt werden wird.

Das Begräbnis Adolf Hofrichters.

Es regnete in Strömen, als man Mittwoch nachmittag Adolf Hofrichter auf dem Friedhofe in Köln bestattete. Doch die Kölner Genossen und Genossinnen hatten sich nicht abschrecken lassen, ihrem Vorkämpfer das letzte Geleit zu geben. Ein unabsehbarer Zug bewegte sich von der Leichenhalle der Lindenburg, des städtischen Krankenhauses, bis zum Friedhofe. Einem engeren Kreise von Deputierten war es noch vergönnt, dem aufgebahrten Freund ein letztes Lebewohl zu sagen. Zahllose Kränze wurden dem Zuge vorangetragen; aus dem ganzen Gebiet der oberen Rheinprovinz waren Abordnungen eingetroffen. Die Stadt Köln vertraten Oberbürgermeister Wallraf und Erster Beigeordneter Adenauer. Am Grabe sprachen, während sich bereits die Dämmerung herabsenkte, Mollenhuhr für den Parteivorstand und die Fraktion, Dittmann für die Arbeitsgemeinschaft, Meerfeld für die Bezirkskommission für die obere Rheinprovinz, Sollmann für den Kölner Sozialdemokratischen Verein, Gilsbach für die Rheinische Zeitung. Von den Reichstagsabgeordneten geleiteten Hoch, Haberland, König, Antrick, Bender ihren Kollegen auf dem letzten Gange. In allen Ansprachen rühmte man den unermüdlichen Kämpfer, den aufrichtigen Freund; Kranz auf Kranz türmte sich neben der offenen Gruft. Trotz des strömenden Regens harrten Tausende bei der Kundgebung am Grabe aus und schieden mit dem Gelöbnis, die Lebensarbeit ihres vorbildlichen Führers Adolf Hofrichter zu vollenden.

Die Polizei hatte das Tragen von Kränzen mit roten Schleifen ausdrücklich genehmigt.

Die Konferenz der Entente-Sozialisten.

IK. Haag, Mitte Oktober. Zu den vielen, teilweise irreführenden Meldungen über die geplante Konferenz der Entente-Sozialisten teilt das Internationale Sozialistische Bureau mit: Die Konferenz ist einberufen von der französischen Partei und wird voraussichtlich im Januar 1917 stattfinden. Eingeladen sind die Parteien von 14 Ländern: England, Frankreich, Italien, Portugal, Rußland, Finnland, Polen, Belgien, Serbien, Rumänien, Süd-Afrika, Kanada, Australien und Neu-Seeland. Es handelt sich nicht um eine Zusammenkunft der Mitglieder des Bureaus, sondern um einen kleinen Kongreß, auf dem auch die Minderheiten vertreten sein können. Die gewerkschaftlichen Landeszentralen der betreffenden Länder sollen eingeladen werden.

Die Konferenz soll Richtlinien für ein Zusammenarbeiten der vertretenen Organisationen in dem Sinne vereinbaren, daß in jedem Lande eine Politik befolgt wird, die während und nach dem Kriege Eroberungsgeist und Annektionsbestrebungen ausschließt. Internationale Vereinbarungen sollen nach dem Kriege einen dauernden Frieden gewährleisten. Auch soll auf die Regierungen eingewirkt werden, aus den wirtschaftlichen Verträgen alles fernzuhalten, was für das internationale Proletariat größere Ausbeutung zur Folge haben oder neue Konflikte zwischen den Völkern heraufbeschwören könnte. Die Organisation der Konferenz ist dem Internationalen Sozialistischen Bureau übertragen worden, das u. a. darüber wachen wird, daß die Gepflogenheiten der internationalen Kongresse, z. B. betreffs der Verteilung der Stimmen usw., innegehalten werden.

Das Bureau verwahrt sich gegen das Gerücht, daß es mit der russischen Regierung verhandelt hätte, um die Teilnahme von russischen Vertretern zu ermöglichen oder daß deswegen eine Zusammenkunft in Schweden stattfinden werde. Natürlich wolle das Bureau alle Ententeregierungen ersuchen, die Delegierten ungehindert reisen zu lassen.

Volksvermögen.

Neuerdings spukt wieder das „Volksvermögen" durch die Oeffentlichkeit. Riesige Zahlen werden genannt, Hunderte von Milliarden Mark, die angeblich das deutsche Volk besitzen soll. Die hört der Laie mit Staunen an, etwa ebenso, als wenn man ihm die Billionen von Meilen oder die Hunderte von Lichtjahren aufzählt, die die Entfernung der Sterne von der Erde angeben. So recht kann er sich dabei nichts vorstellen, aber er wird von einem weihevollen Schauer ergriffen vor der Kraft einer Wissenschaft, die so Großes auszurechnen vermag!

Das Vergnügen solcher Spielerei könnte man jedem lassen, wenn nicht neuerdings dieses angebliche „Volksvermögen" in Verbindung gebracht würde mit der Aufbringung der Kriegskosten. In der Tat, nach der bisher letzten Bewilligung des Reichstages beträgt die Kriegsschuld des Deutschen Reiches 52 Milliarden Mark. Eine Summe, an deren Größe selbst vor zwei Jahren, als wir schon mitten im Kriege waren, kaum ein Mensch gedacht hat, jedenfalls kein Laie. Als im Jahre 1901 der Oberst v. Renaulb die voraussichtlichen Kosten des zukünftigen Krieges auf etwas über 19 Milliarden pro Jahr berechnete, schrie alle Welt entsetzt auf, und man beeilte sich, ihm wesentlich kleinere Berechnungen entgegenzusetzen, weil — wie ein inzwischen verstorbener Hofrat und Professor der Nationalökonomie es ausdrückt — diese Ziffern seien, „die einem allerdings das Kriegführen verleiden können". Nun hat die Wirklichkeit gezeigt, daß der Oberst vor 15 Jahren doch so ungefähr das Richtige getroffen hat. Aber das Verleiden hilft nicht weiter. Was also tun? Da bietet sich die Legende vom „Volksvermögen", um Beruhigung in das erschreckte Gemüt zu träufeln. 52 Milliarden werden wir bald schuldig sein; wohl, das ist eine gewaltige Summe. Aber wenn doch, wie jüngst errechnet worden ist, das deutsche Volk an 400 Milliarden im Vermögen hat, so klingt die Summe schon nicht mehr so unheimlich. Den Laien beschleicht, wenn er das hört, ein Gedanke ähnlich dem: wenn ein Privatmann Schulden hat „wie ein Major", 100 000 Mk., 200 000 Mk. oder noch mehr, dann ist es gewiß erschrecklich viel, und besser wär's, er hätte sie nicht. Aber wenn er dabei ein großes Vermögen besitzt, eine Million, 2 Millionen, 5 Millionen, na, dann kann er sich's am Ende leisten, dann wird er die Schulden schließlich schon bezahlen und man braucht sich darum nicht weiter aufzuregen.

Solche Gedankengänge sind geeignet, jedes Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge, insbesondere der wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu verhindern. Deshalb dürfte es angebracht sein, dem Begriffe des sogenannten „Volksvermögens" einmal näher auf den Leib zu rücken.

So mancher wird sich noch der possierlichen Art erinnern, wie Herr Dernburg, weiland Kolonialminister, im Jahre 1907 versuchte, den Begriff des Volksvermögens — damals pflegte man noch „Nationalreichtum" zu sagen — im Wahlkampfe zu verwerten. Er glaubte, auf irgendeine Weise festgestellt zu haben, daß das deutsche „Volksvermögen" sich in 30 Jahren um rund 30 Milliarden vermehrt habe. 30 000 Millionen Mark sind gewiß eine schöne runde Summe, und wenn man so reich sei, meinte er, wenn man sich eines so wachsenden Wohlstandes erfreue, dann könne man ein paar hundert Millionen für Kolonien sich sehr wohl leisten.

Trotzdem damals die Wahlen im Sinne und nach Wunsch des Herrn Dernburg ausfielen, glauben wir doch nicht, daß dies seinem Argument von dem gewachsenen „Nationalreichtum" zu danken war. Denn es war gar zu leicht zu widerlegen. Man brauchte den einzelnen Volksgenossen, zumal den Arbeiter, nur zu fragen, wieviel von diesen 30 Milliarden denn wohl in seine Tasche geflossen sei, und die Sache war erledigt.

Inzwischen sind aber andere, „wissenschaftlichere" Methoden der Lehre vom Nationalreichtum oder Volksvermögen aufgetaucht. Herr Steinmann-Bucher veröffentlichte in diesem Jahre zum drittenmal seine Berechnungen, diesmal unter dem Titel Deutschlands Volksvermögen im Kriege. Zwar will er den Begriff des Volksvermögens weiter fassen, als die bloßen Zahlen des Geldwertes der Gegenstände, die das deutsche Volk besitzt. „Das Volksvermögen schließt in sich alles, was das Volk vermag", sagt er, und das läßt sich gewiß hören. Aber die Grundlage ist doch eben der Besitz. Die Arbeitskraft, die Leistungsfähigkeit, also das „was das Volk vermag", hängt doch wesentlich von dem vorhandenen Besitz ab. Auch er fängt also an mit der Umrechnung des vorhandenen Besitzes in Geldeswert. Doch braucht man sich das auf solche Weise Errechnete nur näher anzusehen, und schon dämmert eine bedeutsame Erkenntnis auf.

Außer seinen eigenen Berechnungen führt Herr Steinmann-Bucher auch diejenigen anderer Nationalökonomen an, nämlich die des Professors Ballod und des jetzigen Staatssekretärs Dr. Helfferich. Obgleich nicht nach genau denselben Methoden errechnet, weichen die Ergebnisse doch nicht allzu weit von einander ab. Es haben errechnet:

	Steinmann-Bucher für 1909	Helfferich für 1911	Ballod für 1911	Steinmann-Bucher für 1914
Gegen Feuer versich. Privatvermögen . .	162—180	200	200	200—220
Städt. Grundbesitz .	40—50	30	25	50
Ländlicher „ .	50	40	30	50
Private Bergwerke .	5	5—6	6	5—6
Kapitalanlagen im Auslande u. fremde Wertpapiere	30	20	25	25
Staatseisenbahnen .	19	20—25	25	25
Sonstig. Staatsbesitz	15	10	15	15
Metallgeld u. Güter in Bewegung . . .	9	6	5	6
Summa . . .	330—360	331—337	341	375—397

Milliarden Mark.

Jetzt betrachte man die einzelnen Positionen dieser — bald hätten wir gesagt: Milchmädchenrechnung. Die Frage, auf welchem Wege denn diese „Werte" ausgerechnet sind, lassen wir ganz beiseite, obwohl auch da bei näherer Prüfung zweifelhafte sich mancherlei Merkwürdigkeiten herausstellen würden. So zum Beispiel, um nur eines anzuführen, ist doch der „Wert" des Grundbesitzes, der „Wert" der Bergwerke, der „Wert" der Eisenbahnen sicherlich nach ihrem Ertrage berechnet. Wie hat man denn aber den Ertrag festgestellt? Bei den staatlichen Eisenbahnen kennt man ihn — vielleicht. Aber bei den privaten Bergwerken? Bei dem in Privatbesitz befindlichen Grund und Boden? Da ist der Ertrag vermutlich mehr oder weniger willkürlich angenommen. — Und weiter. Nach diesem, somit ganz unsicheren Ertrage hat man den Besitz selbst „kapitalisiert". Das heißt, man hat ausgerechnet, was für ein Kapital nötig sei, um den gleichen Ertrag an Zinsen zu bringen. Also z. B., wenn ein städtisches Grundstück pro Jahr 5000 Mk. Miete einbringt, so sagt man: um den gleichen Betrag an Zinsen zu bringen, wäre bei fünfprozentiger Verzinsung ein Kapital von 100 000 Mk. erforderlich; folglich ist das Grundstück 100 000 Mk. „wert". Man sieht aber auf den ersten Blick, daß hier die Höhe des Zinsfußes entscheidend ist. Setzt man statt der 5 Prozent nur 4½ oder 4 oder 3½ Prozent usw., so kommt jedesmal ein ganz anderer „Wert" heraus und man kriegt ganz andere Ziffern als „Volksvermögen". Wie hoch man aber den Zinsfuß ansetzt, das hängt wieder ganz von der Willkür des Berechners ab und folglich kann man je nach Belieben ebensogut ein „Volksvermögen" von 200 wie von 800 Milliarden Mark herausrechnen.

Doch wie gesagt, selbst wenn wir diese Schönheitsfehler ganz außer Betracht lassen, wenn wir einmal den Fall setzen wollen, die Zahl von 350 bis 400 Milliarden sei richtig und einwandfrei errechnet — was ist nun damit gewonnen? Diese ganze Zahlenspielerei beruht doch immer auf dem Grundgedanken: wenn man die Gegenstände heute verkaufen wollte, würde für sie nach den gegenwärtigen Preisen so und so viel bezahlt werden. Das ist auch ganz richtig für einen Privatmann. Wenn der ein Grundstück besitzt, das er verkaufen will, würde er dafür, je nach dem Stand der Nachfrage, des Zinsfußes und des Ertrages, den oder jenen Preis erzielen. Deshalb ist es ganz richtig, daß er diese Summe als sein Vermögen angibt. Aber hier handelt sich's um den gesamten im Lande befindlichen Besitz. Nun stelle man sich einmal vor, daß etwa der gesamte deutsche Grundbesitz gleichzeitig verkauft werden soll! Ganz abgesehen davon, daß in diesem Fall infolge des gewaltigen Angebots der Preis sofort kolossal sinken, also der „Wert" sich als sehr viel niedriger erweisen würde — hiervon ganz abgesehen: wer soll's denn kaufen? Oder die Staatseisenbahnen, oder die Brücken und Chausseen des Landes? All das kann ja gar nicht verkauft werden, einmal weil es keine Käufer dafür gibt, ferner weil ihre gegenwärtigen Besitzer, Staat, Kommunen usw. sie dauernd weiter brauchen; oder, soweit es Privatbesitzer sind, also wenn z. B. ein Haus oder ein Gut verkauft wird, so tritt einfach an die Stelle des einen Privatbesitzers ein anderer; für die Gesamtheit, für das „Volksvermögen" ist es also gerade so, als wenn es nicht verkauft worden wäre.

Dies ist aber der springende Punkt. Denn wenn man sich das klar macht, so erkennt man, daß aus diesem angeblichen „Volksvermögen" nichts rein gar nichts bezahlt werden kann, also auch keine Kriegskosten. Und der behagliche Gedanke, daß wir aus „unserm" Vermögen die 52 Milliarden und wohl auch noch mehr zahlen könnten, schwindet dahin. Stellen wir uns z. B. die Sache so vor, daß zur Tilgung der Kriegsschuld auf jeden, der Vermögen besitzt, eine bestimmte Abgabe gelegt wird. Also die Staatseisenbahnen sollen von ihrem „Vermögen", das ja 25 Milliarden beträgt, sagen wir, eine Milliarde hergeben. Das sind ja nur vier Prozent, gar kein sehr hoher Satz. Werden sie nun irgend etwas von ihrem Vermögen verkaufen? Etwa Bahnwagen, Lokomotiven, Brücken und Tunnels oder Bahnhofsgebäude? Sie werden nicht im Traume daran denken, aus dem schon erwähnten doppelten Grunde, weil es keine Käufer dafür gibt und weil sie selbst es sehr nötig brauchen. Was also bleibt ihnen übrig? Nichts anderes als dies, die Abgabe aus ihren Einkünften zu decken. Von dem Ertrage des Betriebes muß die Milliarde abgezweigt werden, ob man sie nun Vermögensabgabe oder sonstwie nennt.

Jeder kann sich leicht an entsprechenden Beispielen klar machen, daß in allen, aber auch in allen anderen Fällen die Sache genau so liegt. Auch bei Privatvermögen, nur daß es hier nicht so deutlich sichtbar wird. Ein Privatmann, der 100 000 Mk. Vermögen auf der Bank liegen hat, kann davon natürlich 4000 Mk. in bar abgeben.

Aber dann macht sich das für ihn eigentlich auch nur in der Verringerung seiner Einkünfte bemerkbar; er bekommt jetzt nur für 96 000 Mk. Zinsen, statt für 100 000. Der Effekt ist derselbe, als wenn er den Zinsertrag der 4000 Mk. als Steuer bezahlte.

Man muß sich darüber klar sein, daß das, was wir „Vermögen" nennen, in der Hauptsache nichts anderes ist als der Anspruch auf bestimmte Einkünfte. Verliert man das nicht aus den Augen, dann wird man nie darüber in Ungewißheit geraten können, daß die Kriegskosten wie alle anderen Kosten nur aus der Arbeit und Produktion des gesamten Volkes bezahlt werden können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0003

Nussbaums

95 Pfennig-Tage — **95 Pfg.** — **95 Pfennig-Tage**

Nur in den erlaubten Abteilungen.

Web-, Wirk- und Strickwaren sind von dem Verkauf ausgeschlossen.

beginnen

Montag den 23. Oktober.

Vorverkauf:
Sonnabend den 21. Oktober.

Markenfrei: 8 Pakete **Bleichsoda** 95 Pfennige.

Markenfrei: 4 Pakete **Waschpulver** 95 Pfennige.

Butterbrotpapier 3 Pakete . . . 95 Pf

1 Briefkassette 50 Bogen, 50 maldurchsichtige Umschläge 95 Pf

Schuhcreme 3 Riesendosen . . . 95 Pf

Toilettepapier 5 Rollen . . . 95 Pf

2523 **Lebensmittel.**

Soweit Vorrat:

15 Pfund Weisskohl	95	1½ Pfund Tomaten	95
3 Pfund Rotkohl	95	3 Pfund Schweizer Tafelkäse	95
5 Pfund Rosenkohl	95	25 Stück Ochsena-Würfel	95
4 Pfund Peree	95	7 Pakete verschiedene Suppen	95
1 Pfund Preiselbeeren } zus.	95	12 Gulaschwürfel	95
1 Staude Sellerie }		1 Flasche Himbeersirup	95

4 grosse, saure Gurken	95	Blumenkohl . . . Kopf	85, 80, 75
10 saure Gurken	95	Haselnuss-Speiseöl . . ¼ Pfd.	3.45
7 Pfund Sauerkraut	95	Apfelmark mit Fruchtgeschmack Pfund	60
2 gesalzene Makrelen	95	Anchovispaste . . . . . Dose	60
1 2-Pfd.-Dose Pflaumen } zus.	95	Sardellenpaste . . . . . Dose	70
2 Pakete Backpulver }		„Ochsena", Pflanzenfleisch-Extrakt . . . Dose 50 Gramm	30
1 Pfund Kaffee-Ersatz	95	Deutscher Kraftextrakt Dose 2.90	1.45
4 Pakete Tortenpulver	95	„Isanur", Nährspeisemehl, Paket	1.20
2 Pakete Fürstenpudding } zus.	95	Schlagsahne-Ersatz . . Paket	75
2 Pakete rote Grütze }			
Zitronen . . . . . 12 Stück	95		

Konsum-Verein für Sangerhausen u. Umg.

eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz vom 30. Juni 1916.

Aktiva. — Passiva.

Aktiva			Passiva		
An Betriebsbestände:			**Per Eigene Betriebsmittel:**		
Warenkonto	37 848.16		Geschäftsguthabenkonto	48 530.64	
Inventarkonto	4000.00		Reservefondskonto	23 495.01	
Inventardäckerei-Konto	1700.00		Dispositionsfondskonto	13 142.50	
Backöfen- und Maschinen-Konto	12000.00		Sterbeunterstütz.-Konto	1 045.00	
Licht- und Heizungs-Anlagen-Konto	8000.00		Baufondskonto	36 000.00	122 213.15
Pferde- u. Geispannkonto	1.00	63549.16	**„ Aufgenommene Betriebsmittel:**		
An Angelegte Werte:			Spareinlagenkonto	88 520.82	
Beteiligungskonto G.E.G	6300.95		Sparmarkenkonto	533.40	
Beteiligungskonto Versagsgesellschaft	1139.82		Kautionskonto	1 276.00	90 330.22
Beteiligungskonto Volksfürsorge	1200.00	8640.77	**„ Grundschulden:**		
An Grundbesitz:			Hypothekenkonto		130 250.00
Sangerhausen, Grundstück Hüttenstraße	18100.00		**„ Verbindlichkeiten:**		
Sangerhausen, Gebäude Hüttenstraße	187000.00		Lieferantenkonto	16 474.66	
Sangerhausen, Gebäude Magdeburger Straße	27000.00		Rabattsparguthabenkonto	33 165.05	
Kelbra (Kyffhäuser) Gebäude Kelbra (Kyffhs.)	10000.00		Liquidationskonto	2 545.38	52 185.09
Oberröblingen (Helme)	13000.00	255100.00	**„ Ueberschuß:**		4 320.35
An Verfügbare Werte:					
Kassenkonto	550.06				
G.E.G. Hamburg, Konto I	33000.00				
G.E.G. Hamburg, Konto II	131232.95				
Mitteldeutsche Privatbank	3241.77				
Stadtkasse Sangerhausen	234.10				
Effekten	3750.00	72008.88			
		399298.81			399 298.81

Mitgliederbewegung.

Am 1. Juli 1915 betrug die Mitgliederzahl	2350
Im Laufe des Jahres neu eingetreten	408
	2758
Ausgeschieden durch Aufkündigung resp. Fortzug	58
Mithin betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des Geschäftsjahres	2700

Haftsumme.

Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1915 2350×25 =	58 750 Mk.
sie vermehrte sich um 408×25 Mk. =	10 200 „
	68 950 Mk.
und verminderte sich um 58×25 Mk. =	1 450 „
Die Haftsumme betrug mithin am 30. Juni 1916	67 500 Mk.

Sangerhausen, den 25. August 1916.

Der Vorstand.
Schröder. Carstersen.

Vorstehende Bilanz mit den Büchern verglichen und für richtig befunden. *866

Der Aufsichtsrat.
Albert Schmidt. Carl Franzke. Otto Roue. August Reiche. E. Kirchner. C. Haberland. *865

Transport-Arbeiter-Verband Halle a. S.

Morgen, Sonnabend, den 21. Oktober, abends 9 Uhr im „Volkspark", Burgstraße 27 (Bibliotheksraum, Eingang vom Garten):

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht vom 3. Quartal.
2. Gewerkschaftliches.
3. Mitteilungen.

Zahlr. Besuch seitens der Mitglieder erwartet **Die Ortsverwaltung.**

2524 Mitgliedsbuch ist mitzubringen!

Verein „Gesundheitspflege", e. V.

Montag den 23. Oktober, abends 8½ Uhr, im St. Nikolaus, Nikolaistraße *867

Vortrag über Kriegs- und Volksernährung.

Eintritt frei: Eintritt frei:

Sonntag, 29. Okt.: Ausflug durch die Heide, ab Bahnhof Rietleben 2 Uhr 10 Min. Vereinsabend mit Vortrag über Backungen 8. Nov., 8½ Uhr, in der Thalysia, Gr. Ulrichstr. 38, I.

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

5% im Rab.-Sp.-M.

Dekorationen und Textbücher zu Schulen, Kinder-Theater, **Modellierbogen, Bilder- und Malbücher** hält stets in großer Auswahl am Lager 253

Albin Hentze
24 Schmeerstraße 24.

Für **Herbst und Winter!**
Unterzeuge, Hemdhosen, Handschuhe (warm gefüttert), 2526
Damen- u. Herren-Stickereien,
Strümpfe, Socken, Schlüpfer.
G. Liebermann, Geiststraße 42.

Konsumverein für Döllnitz im Saalkreise und Umgegend

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Bilanz am 30. Juni 1916.

An Kassa-Konto	952,83	Mk.	Per Mitgl.-Geschäftsguthaben-Konto	6 996,76	Mk.
„ Sparkassen-Konto	1 835,23	„	„ Reservefonds-Konto	6 582,50	„
„ Bankeinlage-Konto	4 946,25	„	„ Dispositionsfonds-Konto	3 678,—	„
„ Beteiligungs-Konto	—,—	„	„ Hausanteile-Konto	5 370,—	„
„ Großeinkaufsgesellsch. Hamburg	546,80	„	„ Hypotheken-Konto	8 000,—	„
„ Verlagsgesellschaft Hamburg	20,65	„	„ Kautions-Konto	800,—	„
„ Grundstücks-Konto	16 164,—	„	„ Warenrabatt-Konto	2 106,44	„
„ Inventar-Konto	358,—	„	„ Reingewinn	2 519,41	„
„ Waren-Konto	11 626,—	„			
„ Debitoren-Konto	151,35	„			
Summa	36 008,11	Mk.	Summa	36 008,11	Mk.

Mitglieder-Bewegung.

Bestand am 1. Juli 1915		237 Mitglieder
Im Laufe des Geschäftsjahres zugetreten		8 „
		245 Mitglieder
Am Schlusse des Geschäftsjahres schieden aus:		
a) Durch Aufkündigung	11	
b) Durch Tod	8	19 „
Bestand am 30. Juni 1916		226 Mitglieder
Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen am 1. Juli 1915		7268,23 Mk.
Verringerten sich um		271,56 „
Betrugen am 30. Juni 1916		6996,76 Mk.
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1915		7110,— „
Verringerte sich um		330,— „
Betrug am 30. Juni 1916		6780,— Mk.

Der Vorstand.
Johannes Hellwig. Wilhelm Fischer. Franz Teichmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0004

Halle, 20. Oktober.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 247 — 1916

92]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Schön ist es, Herr Helgestad, und ich dank' Euch herzlich dafür, daß Ihr es so bald wahr macht und mich am Balsfjord aufsucht," rief Marstrand. „Setzt Euch, ich will sehen, was ich im Hause habe. Mittag ist lange vorüber, aber was die Speisekammer hat, soll herausgeholt werden."

„Nuh!" rief Helgestad ihm nach, „wird wenig genug sein. Ist Olaf dabei mager geworden. Denke ja, ist's nicht so?"

Mit seiner Mitzelei verband er einen Schlag auf die Schulter des Nordländers, der in Wahrheit magerer und faltiger aussah, wie in früheren Zeiten am Lyngenfjord und keine Lust zu haben schien, in das Gelächter einzustimmen.

„Bewahr' uns!" rief der Kaufmann, „siehst so sauer aus, wie eine unreife Gurke in Ildas Topf. Bring' dir Grüße von ihr wie von allen und laß dich nicht länger hier, wo's schmale Brocken gibt. Hat Ilda eine tiefe Sehnsucht nach ihrem Ole; wird nicht ruhen und rasten mit frischem Syld und süßen Hafersuppen, bis er wieder voll und dick in seinem Rock steht."

„Wenn sie das kann," sagte Olaf, „so mag sie an Paul die Probe machen."

Helgestad zog den Finger über seine Nase und sah mit listigen Blicken nach dem Schreiber hin, der freilich dünn genug war. — „Nuh!" schrie er dann, „könnte der in allem Fett gebraten werden, das von den Lofoden kommt, würde dennoch nichts an seinen Rippen und Backen sitzen bleiben. Ist eine andere Sache mit dir, Ole. Bist aus dichterem Stoff gemacht; hast junges, festes Fleisch wie ein Hirsch und war dein Gesicht immer ein wohlgefälliges, das die Mädchen zum Seufzen brachte."

Helgestad wußte, daß er die beiden Männer ärgerte und er ergötzte sich heimlich eben so sehr an Pauls verstellter Lustigkeit, wie an Olafs finsterem Brummen. Er grinste und betrachtete sie, bis er dem Nordländer zunickend fortfuhr: „Hast gehört, Ole, daß am Michaelstage Hochzeit in Oerenäesgaard sein wird?"

„Habe es gehört," war die Antwort.

„Kann Ilda die Zeit kaum erwarten," sagte Helgestad.

„Glaube es nicht," sagte Olaf, indem er sich umdrehte und fortgehen wollte.

Helgestad hielt ihn fest, ohne von seinem Sitze aufzustehen. — „Nuh!" rief er, „wärst mir recht gewesen, wenn Ilda gesagt hätte, mag keinen andern wie den, Vater. Hat aber nichts davon hören lassen. Denke nun, weißt, was sich schickt, Ole."

„Ich weiß, was sich für mich schickt," erwiderte Olaf Veigand. „Es schickt sich das Nachhausegehen, und ehe Michaelistag kommt, werde ich in Bodöen Schnepfen schießen."

„Ist richtig!" fiel der Kaufmann ein; „sind die Schnepfen da die besten in der ganzen Welt, fett und groß wie Enten. Habe mit deinem Vater mehr wie eine verzehrt, Ole, war mein Freund, so lange er lebte, und deine Mutter verstand sie zu braten."

„Kommt, wenn Ihr wollt," murmelte der junge Mann, „meine Tür wird offen sein."

„So meine für dich," antwortete Helgestad. „Oerenäesgaard wird bleiben, was es ist, wird jeden Freund willig aufnehmen. Ist Björnarne dein Genosse von jung auf, wirst ihn nicht verlassen wollen, Ole."

„Werde es nimmer tun," erwiderte der Nordländer, „aber mit dem da" — er deutete, indem er rasch den Arm hob und den Finger ausstreckte, auf den Schreiber — „mit dem falschen Mann will ich nichts zu tun haben."

Paul, der schweigsam zugehört hatte, zuckte lächelnd die Schultern. „Du bist ein alter Berserker," sagte er, „der nichts sieht und nichts hört, von jedem sich benutzen läßt, der es versteht, und für ihn wie ein getreuer Knecht ins Feuer läuft, ohne zu achten, ob du dich verbrennst."

„Schweig!" rief Olaf finster blickend. „Du lügst!"

„Ich denke," fuhr Paul fort, „du wirst zu Verstand kommen, vielleicht ehe du es glaubst."

„Willst also nicht mit uns?" fragte der Kaufmann.

„Nein!"

„Nuh, so bleib'. Hast in Bodöen kein großes Gut, das dich ruft. Will dich einsetzen auf dem neuen Gaard, sollst ihn hüten und verwalten und sollst zufrieden mit mir sein."

Olaf sah ihn groß an. „Was soll's!" fragte er rauh.

„Wirst es hören," antwortete Helgestad.

„Laß mich vorher ein Wort mit ihm reden," fiel Paul ein. „Ich will ihm die Augen öffnen, daß er sehen lernt."

Marstrand trat wieder in die Stuga und ihm folgte eine Magd, die herbeischaffte, was zu haben war. Die Reste einer Hammelkeule wurden auf den Tisch gesetzt, ein Stück schwarzes Brot daneben aufgepflanzt, und Marstrand entschuldigte sich, daß er nicht mehr zu bieten habe. Er verhieß einen guten Kaffee.

„Ist kurios!" rief Helgestad lachend, „habt Wild hier genug, Vögel mancher Art, auch Hasen und ander Getier, dazu das Meer voll Fische, die bis an Eure Schwelle schwimmen, steht aber doch elend in Eurer Küche aus. Seid ein Hans Ohnesorge, wie ich sehe, will hoffen, habt das Sorgen auf andere Dinge gekehrt."

„Wahrhaftig," antwortete Johann, „ich fragte in dieser Zeit nicht viel danach, wie mein Tisch bestellt war und Olaf hat mich nicht daran erinnert. Wir haben gearbeitet vom Morgen bis zum Abend, ohne an Jagen und Fischen zu denken, inzwischen wollen wir sorgen, morgen einen guten Tag zu haben."

„Wünsche es Euch!" rief Helgestad, und indem er die Schüssel herangog, nötigte er Paul Petersen, zu teilen und zuzulangen. In wenigen Minuten war das Fleisch verschwunden; die beiden Männer machten sich über das Brot.

„Habt keine Butter im Hause — nicht?" fragte der Kaufmann.

Marstrand mußte es zugeben.

„Und kein Stück Käse?" fügte Paul hinzu.

Es war nichts davon vorhanden.

„Eil" rief der Schreiber lachend, „warum haben Sie Ihren guten Freund Mortuno nicht um einen Lappenkäse gebeten oder seine Jagdtasche geplündert, als Sie mit ihm unter dem Felsen saßen? Hat Herr Marstrand dir nichts mitgebracht, Olaf?"

„Was soll er mitbringen?"

„Nun, vielleicht einen neuen Hut statt deines zerschossenen. Mortuno ist ein höflicher Mann."

„Ich will es ihm lehren!" sagte Olaf drohend.

„Schade darum," fuhr der Schreiber fort, „daß er einen so großmütigen Freund traf. Wingeborg kann es noch nicht vergessen."

„Nuh!" rief Helgestad dazwischen, „muß sagen, Her Marstrand, hat Euer Benehmen uns allen wenig behagt. Hättet Olafs wegen den Schelm nicht beschützen sollen. Mußtet ihn fangen und binden helfen, damit er zu seinem Lohne käme."

„Weißt du denn nichts davon?" fragte Paul den Nordländer.

Dieser schüttelte den Kopf.

„Müßt einsehen," fuhr der Kaufmann fort, „daß es hohe Zeit ist, ein Beispiel zu geben, wird das Gesindel alle Tage frecher und unbändiger. Auch von anderen Orten kommt Klage über die Lappen. Haben am Maursund einen Mann bitter geschlagen, der ihnen verhaßt war, haben in Quänarnerfjord sein Haus angesteckt und sind Diebstähle begangen worden, wie sonst niemals. Lachen die Schufte auf uns herab, wenn sie auf ihren Felsen stehen, knallen mit ihren Gewehren uns um die Ohren und heulen uns Spottlieder nach. Ist alles das eine Suppe, die der Höllenkerl Afraja eingebrockt. Das alte, giftige Tier reizt die Dummköpfe auf und Mortuno ist sein bester Gehilfe. Könnte kommen, daß in einer Nacht Feuer auch in Oerenäesgaard geworfen würde und könnte kommen, Herr Marstrand, daß Lappenkugeln nicht mehr bloß durch die Hüte gingen. Ist ein tückisches, heidnisches Volk ohne Erbarmen; hassen jeden Christenmenschen und die zumeist, welche ihnen Gutes tun. Muß ein Beispiel ergehen, wenn sie wieder demütig werden sollen. Mortuno hat Wingeborgs Hund erschossen, hat mit seiner verdammten Hand Olaf in Lebensgefahr gebracht, mußtet ihn fangen und ausliefern, statt ihm davon zu helfen."

(Fortsetzung folgt.)

Gefangen in Sibirien.

In der Frankfurter Zeitung erzählt Dr. Heinz Busch, der als Invalide über Schweden hinweg mit ausgetauscht wurde, von Erlebnissen im sibirischen Kriegsgefangenlager Daurija, das unter den russischen Kriegsgefangenlagern als Dorado gilt. Wir entnehmen der interessanten Schilderung folgendes:

Wir waren nun schon vier Wochen gefahren; es mochten ein paar Tage mehr oder weniger sein, sie zählte ja niemand mehr. Der Zug hielt auf einer weiten Ebene. In der Ferne sah man mächtige Kasernen. Wir waren in unserer neuen Heimat Daurija in der Mandschurei angelangt. Es war eine Welt für sich, dieses Gefangenlager, nicht abgeschlossen durch hohe Mauern und Drahtzäune, sondern durch die tausend Kilometer weiten Flächen Sibiriens, abgeschlossen von jeglicher Kultur. Und doch brachte in diese kleine Welt der zehntausend Gefangenen die gütige Gestalt des Kommandanten so viel Licht hinein, wie jener Winkel Sibiriens an Sonne noch herzugeben vermochte; denn er hatte deutsche Kultur gesehen und von ihr gelernt.

Nach längerem beschwerlichem Marsche kamen wir im Lager an. Eine fieberhafte Aufregung herrschte dort. Wir wurden umringt und tausend Fragen wurden an uns gerichtet. Ein neuer Transport, eine Sensation! „Woher kommt Ihr?" „Ist noch Krieg?" — „Es ist doch nicht wahr, daß die Deutschen geschlagen sind, wie man uns hier erzählt?" Doch die Aufregung war bald verflogen. Sie ist wie ein Sturmwind. Kommt plötzlich irgend woher, reißt alles mit sich fort und ist ebenso schnell wieder verschwunden. So wird das Gebirn des Gefangenen durch die geringste Nachricht bis zur Siedehitze gebracht, um im nächsten Augenblick auf den ewig gleichen Nullpunkt der Unempfindlichkeit zurückzusinken.

Wir wurden in Kompagnien eingeteilt, alles nach deutschem Muster, auch die militärischen Abzeichen behielten wir. Dann wurden wir in den halsförmigen Sälen der Kasernen untergebracht. Auf dem mittleren Gange an den trennenden Mauern zwischen zwei Sälen stand je ein großer eiserner Ofen. Sie wurden mit Holz geheizt. Wir hatten eine Temperatur von Minus 20 Grad. Dabei hatten wir in den eisernen Bettstellen nur Bretter, weder Strohsäcke noch Decken. Es ist natürlich, daß das gelieferte Holz bei weitem nicht ausreichte. Und ebenso natürlich ist, daß alles Brennbare nächtlicherweile gestohlen wurde. So hatte man sich nach und nach auch an den Schnitzereien einer Kirche vergriffen, die gerade von den Türken gebaut wurde, und der Kommandant schätzte selber den Holzschaden des ersten Winters auf 10 000 Rubel.

Die Kompagnien bildeten das Rückgrat der gesamten Ordnung im Lager. An die Kompagnieküche wurden die Lebensmittel abgegeben, und wehe dem Russen, der um ein Gramm betrügen wollte, dem deutschen Koch stand der Beschwerdeweg direkt zum Kommandanten offen. Infolgedessen war auch das Essen verhältnismäßig gut; denn Sauberkeit ersetzt vieles. Wer Geld hatte, konnte sich neben dem gelieferten Essen manche Leckerbissen leisten. Anfangs war es erlaubt, seine Einkäufe ohne weiteres in dem nahen Chinesendorf zu machen; doch als die Fluchtversuche allzu häufig wurden, ward es verboten. Eine chinesische Gräfin hatte die Deutschen öfters mit Geld unterstützt. Im allgemeinen scheiterten die Fluchtversuche an den unaeheuren Entfernungen. Ich las einen Brief von zwei Offizieren, die schon 1800 Kilometer zu Fuß geflüchtet waren, als sie gefangen genommen wurden.

Später wurde das Gefangenlager in weitem Umfang durch eine lichte Postenkette abgegrenzt, innerhalb deren man sich frei bewegen konnte. Die Chinesen kamen ins Lager und hielten regelrechten Markt ab. Man konnte alle Produkte des Landes kaufen, wenn man Geld hatte. Leider war dies der seltenste Artikel. Geld aus der Heimat kam ebenso spärlich wie Briefsachen. Und Sühnung gab es keine. Dadurch erhielt das gesamte Leben im Gefangenlager das Gepräge der Völker auf niederer Kulturstufe. Der Tauschhandel blühte. Dort sitzt ein ehemaliger Korbflechter und verfertigt aus Bast Schuhe, die er gegen Eßwaren oder andere Dinge eintauscht. Ein Schmied verfertigt aus gestohlenen Blechstücken Messer, die ihm die Wärter bei der nächsten Gelegenheit wieder abnehmen, denn Gefangene sollen keine Messer haben. Ein anderer verkauft seinen schäbigen Mantel an einen Türken, der seine Begleitung für Deutschland in einem deutschen Militärmantel zum Ausdruck bringen will. Er gibt gern seinen schönen, warmen Schafspelz dafür und noch einige Rubel, wovon jener sich wiederum etwas zu essen kaufen kann. So paßt sich das Leben der Gefangenen dem der Eingeborenen an. Denn diese sieben auf einer unglaublich niederen Kulturstufe. Sie sind vielfach in Lumpen gehüllt. Lederstiefel sind unbekannt. Tuchfetzen, mit Bast zusammengehalten, bilden die Fußbekleidung. Gearbeitet wird bei ihnen wenig. Die Zeit hat keinen Wert. Tagelang liegen sie vor ihren Tempeln und beten. Auch im Gefangenlager schlich ein Tag geistestötender wie der andere dahin. Nur selten wurden wir Gefangene zu Arbeitsdiensten herangezogen. Mit Exerzieren und allerlei Spielen vertrieben wir uns die Zeit. Zweimal in der Woche veranstalteten wir in einem Schlafsaal, in dem wir die Betten zusammenrückten, einen bunten Abend. Unter Leitung eines Kölner Opernsängers hatte sich ein Gesangverein gebildet. Es wurde allerlei Humoristisches vorgetragen, auch Theater gespielt. Da herrschten deutscher Humor und deutsche Fröhlichkeit ein paar Stunden ungezwungen und ließen alles Leid vergessen. Mitten unter uns saßen dann unsere Bewachungsmannschaften; sie tollten am lautesten und kamen aus dem Lachen nicht mehr heraus. An ihre Verantwortung, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, dachten sie da nicht mehr.

Das Leben war an und für sich wohl erträglich, wenn nur die Unzweifelheit und die Sehnsucht nach der Heimat nicht gewesen wäre. Wir saßen oft stundenlang im Sonnenschein und blickten schweigend über die weite Ebene. In der Ferne sahen wir einen Zug gen Westen fahren, ihm trugen wir unsere Grüße nach der Heimat auf. Tag für Tag warteten wir auf den Zug, der aus dem fernen Westen die Kunde mitbrächte, daß Friede wäre und daß wir in die Heimat zurück dürften. Aber er kam nicht. Mit unsern Wächtern hatten wir uns etwas angefreundet. Es waren stumpfsinnige gutmütige Sibirier, die nichts vom Krieg und Hasse der Völker wußten. Sie wußten nur, daß sie uns nichts tun durften, weil sie vom Kommandanten dafür bestraft wurden. Aber sie hatten auch große Angst vor uns. Denn das Märchen vom Nasen- und Ohrenabschneiden war selbst bis in diese entlegensten Dörfer Sibiriens gedrungen. Germanisti in Waffen und Germanisti in Wut waren unüberwindbar. Darauf bauten wir manchen wohlgelungenen Streich, den wir unserer Bewachung spielten.

Gefrieranlagen.

Die Kriegswirtschaft stellt an den Techniker neue und bisher unbekannte Aufgaben. Die Notwendigkeit, Waren in besonders großen Mengen herzustellen oder neue Verfahren fabrikmäßig in großem Maßstabe anzuwenden, beschleunigt den technischen Fortschritt. — Ein Beispiel dafür bietet die Kälteindustrie. Die Kälteerzeugung als Massenproduktion war schon vor dem Kriege bekannt, aber erst die Bedürfnisse des Krieges selbst haben Aufgaben gestellt, mit denen man praktisch fertig werden mußte.

Bei der maschinellen Kälteerzeugung kommen sogenannte Kaltdampfkompressionsmaschinen zur Anwendung, die mit Kohlensäure, Ammoniak und Schwefeldioxyd arbeiten, durch neuen chemischen Verfeuchtungsprozeß wird neue „negative Wärme", neue künstliche Temperatur unter dem Gefrierpunkt erzeugt. Freilich ist die Kälteerzeugung in den dafür hergestellten Maschinen erheblich teurer als eine gleiche Menge Wärme, wenn man den Temperaturunterschied der Wärme vom Gefrierpunkte nach oben den Graden gleichsetzt der Differenz bei der Kälte nach unten. In einem Berichte von Oberingenieur L. Hirsch wird in der Chemiker-Zeitung nachgewiesen, daß die Erzeugung von „negativer Wärme" zehnmal so teuer ist wie die „positive Wärme". Wenn trotzdem gerade jetzt während des Krieges die Kälteindustrie einen so ungeheuren Aufschwung genommen hat, so ist daraus ihre große Bedeutung für die Erhaltung aller zerstörbaren Gebrauchsgüter und Werte zu erkennen.

Zunächst ist die Wichtigkeit der maschinellen Kälteerzeugung für die Bergung der Fleischvorräte hervorzuheben. Im Jahre 1915 sind 10 Millionen Schweine abgeschlachtet worden, und wurde von der Regierung angeordnet, die Hälfte dieser Schweine einfrieren zu lassen und als Gefrierfleisch aufzustapeln. Der Deutsche Kälteverein, neue Fachvereinigung der Interessenten auf dem Gebiete der Kälteindustrie, übernahm die Aufgabe, zu untersuchen, ob die bereits vorhandenen Kälteanlagen in Schlachthöfen, Kühlhäusern und Brauereien zum Einfrieren und Stapeln von Schweinen geeignet sind, ob zur Ergänzung dieser Anlagen in zwei bis drei Monaten Neubauten sachgemäß hergestellt werden können, wie diese Anlagen baulich hygienisch und betriebstechnisch beschaffen sein müssen und schließlich wie das Gefrierfleisch beim Uebergang aus den Gefrieranlagen in den Konsum behandelt werden muß.

Es ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen einfachen Kühlanlagen und Gefrieranlagen. In den Kühlanlagen, wie sie fast alle deutschen Städte auf ihren Schlachthöfen und außerdem viele Fleischer und Wurstfabrikanten in ihren Privatbetrieben besitzen, wird das Fleisch bei einer Temperatur von + 2 bis 4 Grad Celsius und 75 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit freihändig aufbewahrt. Auf diese Weise kann sich das Fleisch bis zu sechs Wochen halten. Will man dagegen das Fleisch länger als sechs Wochen aufbewahren, so muß es durch Einfrieren konserviert werden. Dieser Gefriervorgang ist dann allerdings sachgemäß vorzunehmen, da das Fleisch in seiner Zusammensetzung merklich verändert wird.

Das Einfrieren des Fleisches erfolgt am besten bei 6 bis 8 Grad Kälte unter starker Luftbewegung, dann lagert das Fleisch bei 4 bis 6 Grad Kälte. Auf 1 Quadratmeter Grundfläche können, so berechnet Hirsch in der obengenannten Zeitschrift, bei einer Stapelhöhe von etwa 3 Metern bis zu 1000 Kilogramm Fleisch gelagert werden, während bei der in den Schlachthäusern üblichen Kühllagerung etwa 150 Kilogramm Fleisch auf 1 Quadratmeter untergebracht werden können, weil hierbei die einzelnen Fleischstücke sich nicht berühren dürfen. Die Gefrierlager sind demgemäß bei einer sechsfach größeren Fassungskraft erheblich wirtschaftlicher als die Kühllager, ganz abgesehen davon, daß auch die Betriebskosten das Ergebnis noch günstig beeinflussen.

Von großer Wichtigkeit ist ferner das Auftauen des Gefrierfleisches, das allmählich bei einer Temperatur von 3 Grad Wärme in gut bewegter, etwas trockener Luft vorgenommen werden muß. Nur sachgemäß aufgetautes Gefrierfleisch ist frischem Fleische hinsichtlich Geschmack, Haltbarkeit und Verarbeitsvermögen ebenbürtig.

Diese Eigenschaften des Gefrierverfahrens haben zahlreiche Städte veranlaßt, im Kriege ausgedehnte Gefrieranlagen zu schaffen oder vorhandene Kühlanlagen in Gefrieranlagen umzubauen.

Kleines Feuilleton.

Menschenopfer unerhört!

Die Menschenopfer dieses Krieges gehen ins Fassungslose. Man weiß das, ohne daß eine mathematisch genaue Berechnung der Verluste bisher vorliegt. Wer eine Zeitung nur durch ein paar Tage verfolgt, gewinnt einen Gefühlsmaßstab für den ungeheuren Aderlaß, den Europa nun seit 26 Monaten erträgt.

Manchmal bietet sich an Stellen, an denen man es am wenigsten sucht. Gelegenheit, an der Hand eines klaren Zahlenbildes einen richtigen Einblick in das entsetzliche Wüten unserer menschenfressenden Zeit zu bekommen. So finden wir im Literarischen Echo eine Verlustliste der französischen Schriftsteller. Wie Le Bonnet Rouge feststellt, sind 218 französische Dichter gefallen, 10 im Felde gestorben, 28 als vermißt gemeldet, 155 verwundet, darunter viele mehrfach, und 28 in Gefangenschaft geraten. Eine furchtbare Statistik, aus der zu ahnen ist, wieviel Talent und großes Wollen hier ins Massengrab gesunken ist. An diesen Zahlen läßt sich aber weiter ermessen, wieviel Intelligenz in den andern Berufszweigen vernichtet worden ist. Jeder Metallarbeiter bedeutet in seinem Pflichtenkreis soviel wie der Schriftsteller in dem seinen. Nur kommt sein Verlust der Oeffentlichkeit weniger zum Bewußtsein, weil der einzelne Arbeiter heute keinen Namen hat, der weitern Kreisen etwas sagt.

Bei den Schriftstellern tritt der Tod aus seiner Anonymität heraus, muß er aus der Namenlosigkeit heraustreten, weil jeder dieser gefallenen französischen Schriftsteller einen öffentlich bewährten Namen besitzt, der eine bestimmte Leistung, ein Programm, eine persönliche Weltanschauung einbegreift, die einem bestimmten Kreise von Menschen wertvoll sind.

Das furchtbare Bild, das die Zahlen des Le Bonnet Rouge erkennen lassen, setzt sich aus einzelnen Namen zusammen. Jeder Schriftsteller ist namentlich aufgeführt. Wieviel größer und grausiger werden erst die Menschenopfer sein, die heute noch nicht gezählt und gewogen sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. Oktober 1916.

Gedankenlosigkeiten.

In unserm Nürnberger Parteiblatt finden wir folgende, auch hier für unsere Gegend zutreffenden Aeußerungen:

Wir entrinnen dem Kriege nicht. Ueberall begegnet er uns, wir mögen hinschauen, wo wir wollen. Man hat sich an diese Tatsache allmählich gewöhnt und sieht gar nicht mehr besonders darauf, wenn im Gesichtsfeld wieder eine neue „Attrappe" des Krieges auftaucht. Solcher Embleme gibt es eine Unzahl. Vom Hindenburg auf den Schnupftüchern bis zu den Gefechtsbildern auf Marmeladekübeln hat eine anpassungsfähige Industrie den Krieg fruchtbar zu machen mit Glück versucht. Was auf diesem Gebiet an Greueln und Geschmackwidrigkeiten schon geliefert worden ist, bedarf nach dem Kriege eines eigenen Museums.

Selbst auf die Kinder hat diese „Kriegskultur" sich erstreckt. Daß Knirpse von drei Jahren in feldgrauer Uniform und mit einem Miniaturorden von ihren ebenso glücklichen als gedankenlosen Eltern spazieren geführt werden, ist kein seltener Anblick. Noch häufiger sind allerdings die einzelnen Hinweise auf den Krieg, die besonders sinnvoll auf Mützenbändern, Spielschürzen und Hutschleifen angebracht werden.

Es ist weiter nicht aufregend, allerdings auch nicht der Gipfel des Geschmacks, wenn ein Mädchen eine Matrosenmütze mit der Aufschrift S. M. S. Lützow trägt. Unglaublich klingt aber folgende, wirklich gemachte Beobachtung: Steigt da ein Büblein von vier oder fünf Jahren in den Zug, ein nettes, munteres Kerlchen, das mit hellen, blanken Augen lustig in die Welt schaut. Es ist weiter nichts Auffälliges an dem Kinde, bis auf die Mütze. Dort ist in großen goldenen Buchstaben auf dem Mützenband zu lesen: Maschinengewehrabteilung 3.

Was erschreckt da nun mehr, die Gedankenlosigkeit oder die Gefühlsroheit der Eltern? Das Maschinengewehr ist vielleicht die furchtbarste Mordwaffe, die in diesem schauerlichsten aller Kriege zur Anwendung kommt. Selbst unter den harten, in zwei Feldzugsjahren kalt gewordenen Soldaten gibt es keinen, der nicht mit geheimem Grauen an die furchtbare Wirkung dieses heimtückischen Massenmörders denkt, der Maschinengewehr heißt. Ein fünfjähriges Kind wird mit diesem Instrument in Verbindung gebracht. Man male sich das Bild aus, um klar zu werden, wohin der Krieg das Gefühl mancher Menschen gelenkt hat. . . .

Der Mißerfolg der Pflaumenbeschlagnahme.

Die kürzlich der Oeffentlichkeit übergebene Mitteilung, die Beschlagnahme der Pflaumen und Zwetschen habe ihren Zweck erreicht, mußte um so mehr überraschen, als kurz zuvor über ein ungenügendes Ergebnis geklagt und den die Ware Zurückhaltenden ein niedrigerer Preis angedroht wurde. Wie nun dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, ist der vom Kriegsernährungsamt beabsichtigte Zweck keineswegs voll erreicht worden. Die Gründe dafür dürften interessieren. Der eine davon ist, daß die Zivilbehörden bei der Durchführung versagt haben, sie haben entweder nicht oder nur ungenügend mitgewirkt. (Bekanntlich ging die Beschlagnahme von den Generalkommandos aus.) Der andere ist, daß die von den konzessionierten Aufkäufern eingekauften Waren nur zu einem geringen Teil an die Marmeladefabriken, im übrigen an Private weiter verkauft wurden, weil sie von diesen einen bedeutend höheren Preis erzielten. Diese konkurrenzlos gemachten Herren sollen mit dem abgeschlossenen Geschäft sehr zufrieden sein. Der Zweck der Beschlagnahme allerdings ist damit durchkreuzt. Es fragt sich nur, wie das Kriegsernährungsamt sich künftig gegen eine ähnliche Untätigkeit der Zivilbehörden schützen wird und was mit den Aufkäufern geschieht. Ob man sie ebenso frei laufen läßt wie im vergangenen Jahr die Gemüsegroßhändler, die den Versand von Weißkohl massenhaft zur Abbestellung brachten, weil ihnen der festgesetzte Höchstpreis nicht genügte. Diese neue Erfahrung (die Kommunen haben ähnliche schon oft erlebt) sollte dem Kriegsernährungsamt Veranlassung geben, sich seine Vertrauensleute besonders gut anzusehen und sich gegen Mißbrauch durch hohe Kautionen zu schützen.

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren werden in den Verlustlisten gemeldet:

Preußische Verlustliste Nr. 656. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 21: Otto Trypke, Giebichenstein, verw.

Sächsische Verlustliste Nr. 341. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 107: Artur Leppin l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 657. Inf.-Regt. Nr. 76: Hugo Ferrari gefallen. — Husaren-Regt. Nr. 3: Gefr. Reinhold Hobusch, bish. schw. verw., gestorben.

Sächsische Verlustliste Nr. 341. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 243: Utffz. Max Schmidt l. verw. Alfred Bäthge l. verw. Max Fülle l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 658. 1. Garde-Ref.-Regt.: Werner Vogel schw. verw. — Inf.-Regt. Nr. 370: Utffz. Georg Eschke l. verw., b. d. Tr. Gefr. Emil Michel l. verw. Weitere Verluste ohne Regimentsangabe. Otto Schmidt l. verw., b. d. Tr.

Preußische Verlustliste Nr. 659. 3. Garde-Regt. z. F.: Utffz. Otto Schröder, Giebichenstein, gefallen. Friedrich Rudolph l. verw. — Inf.-Regt. Nr. 27: Gefr. Emil Nilius l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 209: Paul Enger vermißt. — Inf.-Regt. Nr. 346: Albert Voigt gefallen. — Feldart.-Regt. Nr. 4: Richard Rößler l. verw. Vzwchtm. Günther Rabe, Giebichenstein, l. verw. — Ref.-Feldart.-Regt. Nr. 7: Paul Zieger schw. verw. — Feld-Art.-Regt. Nr. 112: Ltn. d. R. Robert Breyer l. verw.

Sächsische Verlustliste Nr. 342. Ref.-Feldart.-Regt. Nr. 53: Max Starke schw. verw.

Liste Nr. 11 der aus Rußland zurückgekehrten preußischen Austauschgefangenen. Brig.-Ers.-Bat. Nr. 17: Martin Roesner, bish. als gefangen gemeldet, war in Gfgschaft Rjasan, jetzt Bremen.

Preußische Verlustliste Nr. 660. Inf.-Regt. Nr. 22: Hans Fischer, bish. vermißt, i. Gfgsch. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 27: Artur Unger, Giebichenstein, schw. verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 217: Karl Henze l. verw., b. d. Tr. Walter Montag l. verw., b. d. Tr. Adolf Süße, Giebichenstein, l. verw. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 265: Offzstv. Alfred Schulz l. verw. — Pionier-Bat. Nr. 1: Ernst Gödecke vermißt. — 1. Pionier-Bat. Nr. 4: Utffz. Karl Lucke gefallen.

Sächsische Verlustliste Nr. 343. 7. Inf.-Regt. Nr. 106: Gefr. Erich Abelmann l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 661. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 27: Sanit.-Feldw. Willi Heinemann gefallen. Gefr. Kurt Mucke gefallen. Berichtigung: Karl Louis Heine, bish. verw., i. Gfgsch. (A. N.) Karl Terpe, bish. verw., gestorben. — Ref.-Inf.-Regt. Nr. 36: Vzfeldw. Kurt Harnisch l. verw., b. d. Tr. Gefr. Otto Kirsten gefallen. Gefr. Walter Oldag l. verw. — Ref.-Sanit.-Komp. Nr. 5: Gefr. Bruno Landgraf l. verw.

Sächsische Verlustliste Nr. 343. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 133: Max Asch l. verw. Fritz Kölbel vermißt.

* **Die Lieferung unsortierter Kartoffeln an die Stadt** ist bekanntlich von niemand nachdrücklicher und wärmer befürwortet worden als vom Oberamtmann Wentzel-Teutschenthal. Und wir mußten erleben, daß der Magistrat auf diesen dringlichen Vorschlag unter gewissen Bedingungen einging, da es hieß, daß sonst die Versorgung der Stadt in Frage gestellt sei. Aber was ist jetzt eingetreten. Nicht etwa Speisekartoffeln, wie es abgemacht war, werden unsortiert geliefert, sondern ganz gewöhnlich rote Brennkartoffeln sind, so wie sie der Erde entnommen wurden, mit allem Schmutz und gänzlich unsortiert hier angefahren worden. Wer die zwei Waggonladungen dieser Sorte Kartoffeln sich heute angesehen hat, die ausgerechnet der Herr Oberamtmann Wentzel geschickt hat, der wird mit Entrüstung ausrufen: Nein, Herr Oberamtmann, wir danken bestens für Ihre Vorschläge und für Ihre Lieferungen! Das Publikum wird sicher die gleiche Entrüstung erfassen, wenn es in den nächsten Tagen diese Kartoffeln kaufen soll. Denn, und das ist das Jammervollste, die Stadt hat diese Kartoffeln entgegen allen Bedingungen und trotz aller Gutachter nehmen müssen, weil andere Kartoffeln überhaupt nicht da sind! Seit gestern stockt nämlich jede Zufuhr wieder vollständig! — Wir müssen also erleben, daß trotz Annahme aller agrarischen Bedingungen die meisten lieferungspflichtigen Landwirte die Stadt doch wieder im Stich lassen.

* **Unglaubliche Pachtpreiserhöhung.** In der Merseburger Straße ist im Anschluß an das Grundstück Nr. 66 ein größerer Geländeplan seit Jahren als Schrebergarten eingerichtet. Als der Krieg ausbrach, nahmen viele der ins Feld ziehenden Pächter Abschied von ihren kleinen Gärten, in der Hoffnung, daß mit etwas Gemüse und anderen Gartenerzeugnissen für ihre zurückbleibenden Lieben gesorgt sei. Jetzt nach zweijähriger Kriegsdauer wurden die Pächter aber von dem Eigentümer, Pastor a. D. Wahle, mit der Nachricht überrascht, daß die Pacht für die kleinen Gärten von 24,50 Mk. auf 37,25 Mk. erhöht wird. Das ist eine Erhöhung um zirka 50 Prozent. Leider glauben nun manche, es bleibe bei den schwierigen Ernährungsverhältnissen nichts anderes übrig, als, wenn auch mit schwerem Herzen, die erhöhte Pacht zu zahlen. Von der geringen Kriegsunterstützung wird das mancher Kriegerfrau sehr schwer fallen. Nur eine Frage an den Herrn Pastor: Wie will er denn sein wertsteigerndes Vorgehen begründen? Der Boden ist für ihn doch im Werte gleich geblieben. Er kann doch höchstens mal als Bauplatz im Preise steigen. Höhere Unkosten sind dem Besitzer in diesem Jahre auch nicht entstanden. Es fehlt deshalb jede äußere Begründung für dieses auffällige Vorgehen.

* **Ackerverteilung.** Der Bund für Volkskraft teilt mit: Montag, den 23. Oktober, findet vormittags 9 Uhr die Zuteilung des Landes am Röpziger Weg im Physiologischen Institut statt. Die Ausweiskarte ist mitzubringen. Für das Land am Südfriedhof und an der Flottwellstraße läuft am Mittwoch, den 25. Oktober, das Recht auf Acker für diejenigen ab, die bis dahin sich das Land nicht haben zuteilen lassen. Das übriggebliebene Land wird weiter vergeben.

* **Erhöhung einiger Wildpreise.** Die Verordnung des Magistrats vom 29. September, betr. die Regelung der Wildpreise, wird in folgender Weise abgeändert bzw. ergänzt: Der Preis für die Abgabe von Wild im Kleinverkauf beträgt bei wilden Kaninchen mit Balg das Stück 1,95 (nicht 1,80) Mk., bei wilden Kaninchen ohne Balg das Stück 1,85 (nicht 1,70) Mk.; bei Fasanen: Hähne das Stück 5,70 (nicht 5,25) Mk., Hennen das Stück 4,60 (nicht 4,25) Mk. Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher. Als Großhandel gelten alle sonstigen Verkäufe. Wird das Wild im Kleinverkaufe durch den Jäger selbst an den Verbraucher abgegeben, so dürfen die für den Großhandel mit Wild festgesetzten Preise nicht überschritten werden.

* **Die Zahl der Ausgabestellen für Bezugsscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren** soll vermehrt werden. Für die nächste Zeit ist, wie der Magistrat mitteilt, die Einrichtung einer neuen Stelle im Zentrum und einer je weiteren Stelle im Norden und Süden der Stadt in Aussicht genommen. Als geeignete Straßen kommen hierfür in Frage: Geiststraße, Magdeburger Straße, Ludwig-Wucherer-Straße, Steinweg, Rannischer Platz. Als Mieträume eignen sich insbesondere leerstehende Läden mit einem daneben befindlichen Zimmer. Angebote mit Preisangabe sind umgehend dem Stadternährungsamt einzureichen.

* **Die Gewerbegerichtsbeisitzer** hielten am 18. Oktober eine Sitzung ab. In der Hauptsache wurden Berichte über die Verhandlungen des Gewerbegerichts erstattet. Daraus ging hervor, daß auch in letztet Zeit wieder einige der regelmäßigen wöchentlichen Sitzungen ausgefallen sind. Zum guten Teil kamen Lehrlingsstreitigkeiten zur Erledigung. In einem Falle kam zur Sprache, daß ein Lehrling, der als Feinmechaniker lernte, 1½ Jahre nur Granaten drehen mußte und dafür nicht einmal einen Pfennig Lohn erhalten hatte. Das Gericht gab dem Vater des Lehrlings, der deshalb den Lehrvertrag aufgelöst hatte, ohne weiteres recht. In einem anderen Falle hatte ein Lehrmeister selbst Beschäftigung in einer Fabrik angenommen, seine beiden Lehrlinge zu Hause „unterrichtete" er nur in seiner freien Zeit. Auch in diesem Falle hielt das Gericht die Lehrlinge für berechtigt, den Lehrvertrag sofort aufzulösen. Selbst die Handwerkskammer hielt in einem Gutachten die Handlungsweise des Lehrmeisters für unzulässig. — In einem Streitfalle wurde festgestellt, daß ein Unternehmer einer Anzahl Arbeiterinnen, die er als Laufmädchen und Schneiderinnen beschäftigte, 50 bis 60 Pf. Lohn pro Tag (ohne jede weitere Leistung) bezahlte. Das Gericht hielt eine solche „Entlohnung" als gegen die guten Sitten verstoßend. — Vielfach war wieder streitig, ob bei Arbeitsantritt die gesetzliche Kündigungsfrist ausgeschlossen worden war oder nicht. Meist wird hierüber Unbestimmtes gesprochen, was hinterher jeder Teil zu seinen gunsten auslegt. Hier sollte man sich immer größerer Klarheit befleißigen.

* **Lichtbildervortrag im Volkspark.** Herr Richard Laube, Direktor am Wissenschaftlichen Institut Kosmos in Leipzig, wird einen aktuellen Lichtbildervortrag am Sonnabend abend 8½ Uhr im unteren Saale des Volksparks halten. Herr Dir. Laube wird seine selbstgemachten Erfahrungen auf der Insel Island über Land und Leute in etwa 100 interessanten Bildern zum Vortrag bringen und eine Anzahl anderer unterhaltender Schilderungen und Bilder vorführen. Herr Dir. Laube ist uns als einer der besten Reiseerzähler und Vortragender zu guten Lichtbildern bekannt, so daß der Besuch dieses belehrenden und interessanten Vortrags jedem empfohlen werden kann.

Karten hierzu sind im Vorverkauf zu 15 Pf. in der Volksbuchhandlung, Harz 42/44, im Papiergeschäft M. Morgner, Triftstraße 20, in den bekannten Zigarrengeschäften und im Volkspark zu haben. An der Kasse beträgt der Preis 20 Pf.

* **Stadttheater.** Goethes Iphigenie auf Tauris kommt Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr, als erste Schülervorstellung bei besonders kleinen Preisen zur Aufführung. Sonnabend abend hat Direktor Sachse das Stadttheater für das Fest des Vaterländischen Frauenvereins zur Verfügung gestellt. Für die beiden Sonntag-Aufführungen, nachmittags Beethovens Fidelio und abends Nicolais Die lustigen Weiber von Windsor ist äußerst reges Interesse vorhanden, so daß es ratsam ist, bei Bestellungen die Tageskassenstunden zu benützen, da vor Beginn der Vorstellung meistens ein großer Teil Plätze nicht mehr zu haben ist. Auch für die Montag-Aufführung von Wiener Blut ist der Kartenverkauf bereits im Gange.

* **Im Walhallatheater** wird der Gedankenkünstler Labero heute abend mit dem sensationellen Meister-Experiment: Der Einbruch in die Reichsbank sein eminentes Können in vollstem Lichte strahlen lassen. Um den Theaterbesuchern, welche am Besuche der Abendvorstellungen verhindert sind, Gelegenheit zu geben, seine Leistungen ansehen zu können, wird er zahlreichen Wünschen dadurch Rechnung tragen, daß er am Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags pünktlich 4 Uhr, eine einmalige Vorstellung zu kleinen Preisen gibt. In dieser Vorstellung wird das ungekürzte Abendprogramm mit Otto Mücke, Williams Liliputanern und der Burleske-Operette: Die verflixten Mädels gegeben werden.

* **Der Verein Gesundheitspflege E. V.** beginnt sein Winterprogramm am Montag, den 23. Oktober, im St. Nikolaus, Nikolaistraße, mit einem großen öffentlichen Vortrag über das überaus zeitgemäße Thema: Kriegs- und Volksernährung. (Siehe Anzeige.)

* **Die hilfsbereite Feuerwehr.** In der Poststraße stürzte ein der Posthalterei gehöriges Pferd. Da sich das Tier allein nicht zu erheben vermochte, wurde es durch die herbeigerufene Feuerwehr auf einen Wagen geladen und fortgeschafft.

* **Gefunden.** In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober sind bei der Polizei als gefunden abgegeben oder angemeldet worden: 5 Geldtaschen mit Inhalt, 1 Kanarienvogel, 2 Damenstrohhüte, 1 Trauring, 1 kl. Hund (Aire tal terrier), 1 Kneifzange und Gasanzünder, 1 Spitzenschal, 1 Halskette aus Holzperlen, 1 Geldschein, 1 Taschentuch, 1 Geldmappe mit Inh., 1 Regenschirm, 1 Paar Gamaschen, 1 alter Herrenhut, 1 Karton mit Wäschestücken, 1 Rocknadel, 1 Geldtasche ohne Inh. und mehrere Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer werden aufgefordert, ihre Rechte im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Ein Majestätsbeleidigungs-Prozeß. Die Ehefrau H. hatte im Januar dieses Jahres streng vertraulich „guten" Freundinnen allerlei Klatsch über den Kaiser und den Kronprinzen erzählt. Wie so oft im Leben entzweiten sich die „Freundinnen" und Frau H. wurde von den anderen, die sich revanchieren wollten, wegen Majestätsbeleidigung angezeigt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Bekanntlich ist aber eine Novelle zum Majestätsbeleidigungs-Paragraphen erlassen worden, die bestimmt, daß der Beleidiger böswillig und mit Vorsatz gehandelt haben muß. Das Gericht sprach die Angeklagte, die hochgradig nervös zu sein scheint, frei, da weder Böswilligkeit noch Vorsatz vorgelegen habe.

Wohlfeile Wurst. Der Arbeiter T., der bei der Firma Kn. beschäftigt war, stahl dort Wurstwaren und Schweinemagen im Gesamtwerte von 65 Mark. Einen Teil der Wurst verschenkte er auf der Straße. Er verkehrte öfter bei der Gastwirtsfrau A., der er dreimal hintereinander einige Würste mit brachte. Er erhielt dafür 5 Mk. T. hatte sich jetzt wegen Diebstahls und Frau A. wegen Hehlerei zu verantworten. Frau A. will den rechten Preis bezahlt und nicht gewußt haben, daß die Würste gestohlen waren. T. wurde wegen Diebstahls zu vier Wochen und Frau A. wegen Hehlerei zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Stadt-Theater.

Die lustigen Weiber von Windsor. Nicolais lustiges Werk ist ein Teil unseres künstlerischen Nationalbesitzes geworden. Die schönste Volkstümlichkeit paart sich hier mit lyrischer Romantik. Man liebt die Oper wegen ihres Humors und wegen ihrer reizenden Melodien. Für den Kenner der Nicolaischen Musik bilden die feinen, flüssigen und graziösen Ensemblesätze den höchsten Reiz, die allerdings eine Reihe erlesener Stimmen erfordern, die aber die meisten Bühnen, auch die unsere, nicht ganz aufzuweisen haben. Man hatte an dem Werke mit vielem Fleiße studiert, auch einige Striche „aufgemacht". Wer Die lustigen Weiber von Windsor einmal ohne Striche gehört hat, begrüßt die Daseinsberechtigung des meist Fehlenden. Das Duett zwischen Fenton und Reich gewinnt erst durch das gewöhnlich Weggelassene seine Komik, auch die Finalsätze des 1. und 2. Aktes kommen zu größerer Wirkung. Unter Weingartner zum Beispiel wurde das Sextett, allmählich gesteigert, zu einem wirbelnden Prestissimo, einer Vortragsnummer ersten Ranges. Zu solchen Finessen kam es gestern abend freilich nicht, aber doch war es eine wohlgelungene Aufführung, die auch die Dirigentenqualität des Kapellmeisters Oskar v. Pander ein günstiges Licht warf. Die schlichte, gemütvolle Auffassung dieses Künstlers entsprach durchaus der behaglich-liebenswürdigen Musik, deren goldiger Humor gerade durch die gemäßigten, dem Geist der Entstehungszeit Rechnung tragenden Tempi gehoben wurde. Sehr gut waren die großen Finalsätze vorbereitet und aufgebaut. Das trefflich ausgeführte Geigensolo des Konzertmeisters verdient besondere Erwähnung. Susanne Schwarz, stimmlich gut disponiert, gab mit ihrer Frau Fluth eine Leistung sorgfältiger gesanglicher Ausfeilung. Darstellerisch gab sie ein sympathisches Bild der zu Witz und tollen Schwänken stets aufgelegten Frau, wenngleich der Quell ihrer Lustigkeit oft unnatürlich hervorsprudelt. Sehr gut wurde sie übrigens von Signe Becker unterstützt, die in den gesanglich recht schweren Szenen des 1. Aktes auf der Höhe stand und das komische Element ihrer Rolle voll zur Geltung brachte. Emil Fischer, der den trinktüchtigen Falstaff gab, war ein überzeugender Anwalt unversiegter Lebenskraft, wie sie doch in den Adern des alten Schlemmers glühen soll. Als Sänger konnte er so recht aus dem Vollen schöpfen; man merkte ihm ordentlich an, mit welchem Wohlbehagen er seine Töne ausgab, nicht bloß in der Tiefe. Georg v. Westernhagen bot als Fluth eine überraschend gute gesangliche Leistung. Er blieb geschmackvoll und stellte uns doch ein kraftvolles Bild des eifersüchtigen Bürgers auf die Szene. Sein biederer Nachbar Reich war Wilhelm v. Glahn, ein stimmtüchtiger Sänger, aber doch noch zu anfängerhafter Darsteller für Spielpartien. Auch verstand man ihm sehr wenig, er ist Deutsch-Amerikaner. (Man kann ja jetzt so viele Amerikaner nicht verstehen!) Alfred Ernesti stattete den etwas sentimentalen Fenton mit natürlichem Spiel und ansprechendem Singen aus. Der Sänger verfügt über ein wirklich schönes, leicht ansprechendes Organ. In Dina Mahlendorff (eingesprungen für Margarete Dorp) hatte er eine Partnerin, die durch schönen Gesang erfreute, aber in ihrer äußeren Erscheinung entsprach sie nicht dem Bilde, was man sich von der „süßen Anna" macht. Vorzüglich wirkte Libans Junker Spärlich (auch ohne zu stark aufgetragene Karikatur) und Trott als gallisch einherstolzierender Cajus. Nicht unterlassen möchten wir, auf die schauspielerisch runde Leistung des Kellners durch Paul Jungk hinzuweisen. Leopold Sachse brachte als Spielleiter gestern wieder manche sinnvolle Einrichtung, die die Stimmung hob. Von malerischem Reiz war das letzte Bild (trotz des grünen Mondes!). Hier errang auch das Ballett einen vollen Erfolg. Die Stimmung des gut besuchten Hauses war eine beifallsfreudige bis zum Schluß der Vorstellung, die sich bis zur zwölften Stunde hinzog.

Aus der Provinz.

Schäden der Kinderarbeit auf dem Lande.

Eine der ernstesten und notwendigsten Aufgaben unserer Sozialpolitik ist es, das Kind zu schützen, es vor Ausbeutung zu bewahren. Das gilt insbesondere für die Zeit während und nach dem Kriege. G. Buetz (Dessau) macht nun in den Monatsheften für Volkserziehung (Heft 3) auf einen Mißbrauch aufmerksam, der mancherorts an Kinderkräften getrieben wird. Unmittelbar nach Kriegsausbruch erließ die preußische Oberschulverwaltung, der sich die übrigen bundesstaatlichen Schulverwaltungen anschlossen, eine Verordnung, laut welcher es den Volksschullehrern auf dem Lande zur Pflicht gemacht wurde, den ihnen unterstellten Schulkindern „in weitgehendstem Maße" für die Erntearbeiten Schulfreiheit zu bewilligen. Auch 1915 und 1916 ist derselbe Erlaß ergangen. Und erst kürzlich haben verschiedentlich Landräte unseres Bezirks auf die Verwendung von Kindern für die Kartoffelernte hingewiesen, wozu in weitestem Umfange schulfrei gegeben werden soll. Es fragt sich indes, ob heute, da die Arbeit der Gefangenen Ersatz für die fehlende Männerarbeit in immer weiterem Maßstabe zu bieten vermag, die Kriegsarbeit der Landkinder noch immer notwendig ist.

Gesundheitlich werden die Kinder nicht immer geschädigt, anders aber liegt es auf geistigem Gebiete. Das Landkind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0006

in Hinsichtlich seiner Schulausbildung an und für sich schon stark im Nachteil gegenüber dem mittellosen Stadtkinde. Kommen hierzu noch viele schulfreie Tage, so rächt sich dieses System an dem Landkinde durch eine Verschlechterung seiner späteren Erwerbsaussichten. Im Laufe der Zeit hat sich herausgestellt, daß die ländliche Kinderarbeit heute überwiegend für fremde Rechnung geleistet wird. Freilich, in der teuern Kriegszeit lockt der Verdienst. Gesundheitlich mag es ja gleichgültig sein, ob das Kind zu Hause oder beim Gutsherrn arbeitet. Zu verwerfen ist die überhandnehmende Verwendung von Kinderkräften aus Gründen der Billigkeit! Nicht nur dort, wo in der Tat Mangel an Arbeitskräften besteht, sondern überall da, wo Kinderarbeit überhaupt möglich ist, werden Kinder angefordert. So werden aus Bequemlichkeits- und Billigkeitsgründen die Kinder vom Schulbesuch, der ihrem ganzen späteren Leben notwendig ist, befreit. —

Schkeuditz. Holzzuteilung. Diejenigen armen Einwohner der Stadt, welche Holz zu ermäßigtem Preise aus dem Forstrevier Schkeuditz wünschen, haben sich bis einschl. Montag, den 23. Oktober 1916, vormittags zwischen 8 und 1 Uhr im Meldeamt — Neues Rathaus, Erdgeschoß, Zimmer Nr. 3 — zu melden oder ihr Gesuch schriftlich an uns einzureichen.

Langenbogen. Polen als Messerhelden. Polnische Burschen aus Lauchstedt waren nach Langenbogen gegangen und dort mit polnischen Landsleuten aus Leutschenthal in der Gastwirtschaft zusammengekommen. Einer der Burschen begab sich in die Mädchenkaserne, wurde aber von einem Landsmann, der eifersüchtig zu werden schien, herausgeworfen. Es kam dann zu einer großen Schlägerei mit Gummiknüppeln und Messern, wobei zwei Beteiligte schwere Stiche in Kopf und Arm davontrugen. Ein dritter wurde durch Schläge mit einem Gummiknüppel schwer verletzt. Wie sich der Vorgang im einzelnen abgespielt hat, konnte nicht festgestellt werden. Als Messerheld kam der Arbeiter Buschitzsch in Frage. Als Hauptschwinger des Gummiknüppels wurde der Arbeiter Schellnaschick ermittelt. Beide hatten sich jetzt wegen gemeinsamer schwerer Körperverletzung vor Gericht zu verantworten. B. wurde zu einem Jahre und Sch. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Steuden. Feindliche Nachbarn. Zwischen den Familien Fr. und B. aus Steuden bestand ein gespanntes Verhältnis. Eine eingefallene Grenzmauer zwischen den Höfen bildete den Hauptstreitpunkt. Eines Tages warf Frau Fr. einen Stein in das Nachbargrundstück und traf Frau B. Außerdem beleidigte sie die Nachbarin und deren Tochter schwer und stieß Drohungen aus. Wegen Körperverletzung, Beleidigung und Bedrohung mußte sie sich jetzt vor dem Hallischen Schöffengericht verantworten. Das Gericht nahm keine Bedrohung an und verurteilte die Angeklagte wegen Körperverletzung und Beleidigung zu 30 Mk. Geldstrafe.

Sangerhausen. Unberechtigter Höchstpreis für Pflaumenmus. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung, wonach der Kleinhandelspreis für das Pfund Pflaumenmus 70 Pf. nicht übersteigen darf. Die Zeitung schreibt dazu: „Nach genauer Berechnung und Berücksichtigung aller Unkosten kostet das Pfund Pflaumenmus dem Hersteller beim Preise von 10 Mk. für den Zentner nur — ganz hoch gegriffen — 40 Pf. Der Zentner Pflaumen gibt 30 Pfund Mus; dazu das Gewürz, das dieses Jahr meistens durch grüne Nüsse oder Holunderbeeren ersetzt wurde, und die Arbeitskraft — einen Zentner allein wird der herstellende Verkäufer nie einkochen, da es unlohnend ist —, bleiben für die Nebenkosten pro Pfund 10 Pf. Wenn da auf das Gewürz 3 Pf. und für Arbeitslohn usw. 7 Pf. für das Pfund gerechnet werden, dürfte das genügen. Wir lassen uns ja gern belehren, aber hier sprechen wir aus Erfahrung. Die ärmere Bevölkerung, die nicht in der glücklichen Lage war, Mus einkochen zu können, soll aber 70 Pf. für das Pfund bezahlen! Es ist doch eigentümlich, daß in der Stadt Sangerhausen wieder höhere Preise bezahlt werden müssen als auf dem Lande oder in anderen Städten, wo 60 Pf. als Höchstpreis amtlich festgesetzt wurde."

— Unfall. Mittwoch abend wurde der 15jährige Fabrikarbeiter Hans Hornickel aus der Sangerhäuser Aktien-Maschinenfabrik ins Krankenhaus eingeliefert. Der Verunglückte war beim Haschen über einen Formkasten gefallen und hatte sich dabei eine schwere Bauchquetschung zugezogen.

Artern. Beide Füße verbrannt hat sich Mittwoch der Salzsieder Robert Döring, wohnhaft zu Ringleben. Der Unfall ist dadurch geschehen, daß D. bei seiner Beschäftigung in der hiesigen Saline mit den Füßen in eine Pfanne mit kochender Soole rutschte. Er fand Aufnahme im hiesigen Krankenhause.

Bitterfeld. Von den vielen Diebstählen sind zweifellos diejenigen die bedauerlichsten, die die eigenen Arbeitskollegen schädigen. Einen in der Aeußeren Bismarckstraße wohnhaften Arbeiter wurden in der Nacht zum Dienstag aus einem verschlossenen Koffer 85 Mark gestohlen. Als Täter kommt ein ebenfalls dort wohnhafter 17jähriger Arbeiter Engelhardt in Frage. — In einer der letzten Nächte wurde aus einem Zelte an der Grubenbahn nach der Antonie dem Monteur einer Berliner Firma eine Kiste mit Werkzeug u. a. Sachen im Werte von 250 Mark gestohlen. Nach den vorgefundenen Fußspuren scheinen in der Nähe beschäftigte Arbeiter als Täter in Frage zu kommen.

Eilenburg. Als Nahrungsmittelbetrüger stand der Handelsmann Weise aus Aschersleben mit seinen zwei Töchtern und seinem Schwiegersohn Kroschke vor dem hiesigen Schöffengericht. Drei Angeklagte sind wegen desselben Vergehens, Vater und Schwiegersohn auch schon anderer Delikte wegen, hart vorbestraft. Sie haben hier „mit Zucker eingekochten Rübensaft" als echten, reinen Bienenhonig zum Preise von 90 Pf. bis 1,10 Mk. für das Pfund verkauft. Während die Inhaber der Delikatessengeschäfte O. und Sch. die Ware mit dem üblichen Geschäftsgewinn reißend umgesetzt, und somit eine Schädigung nicht erlitten haben, fühlten sich die Händlerin G. und die Gastwirtsfrau L. geschädigt. Entschuldigend führte der Angeklagte an, daß ihm die Herstellung der Ware selbst 55 bis 62 Mk. Kosten verursacht habe. Gleichwohl verurteilte das Gericht W. zu 5 Monaten Gefängnis und 300 Mk., Kr. zu 2 Monaten Gefängnis und 150 Mk. Geldstrafe, die beiden Töchter zu 3 und 6 Wochen Gefängnis.

— Widerwärtige Zustände auf dem Rittergute Groitzsch wurden durch den Einspruch der aus Diemitz bei Halle gebürtigen Dienstmagd M. enthüllt. Das Mädchen hatte einen Strafbefehl in Höhe von 10 Mk. wegen unberechtigten Verlassens ihres Dienstes erhalten. Es erklärte sich aber zum sofortigen Verlassen dieser Stellung vollkommen berechtigt, da durch die ekelerregende Unsauberkeit eines mitbediensteten Knechtes das ganze Gesinde und alle deren Räumlichkeiten total verlaust worden seien, wogegen sie von der Gutsverwaltung nicht mit der erforderlichen Energie geschützt worden wären. Alle Rechtfertigungsversuche des geladenen Inspektors erwiesen sich als so wenig stichhaltig, daß das Gericht zum Freispruch des Mädchens kommen mußte.

— Bestrafte Fundunterschlagung. Eine Strafe von 30 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis wurde der Frau P. zuerkannt, die eine gefundene Handtasche mit 10,50 Mk. und anderen Inhaltsgegenständen nicht herausgegeben hatte, obwohl die Verliererin aus einem darin befindlichen Briefe festzustellen war. Auch bei Nachfrage nach der verlorenen Tasche durch die Zeitung hat die Angeklagte trotz Ermahnungen mitwissender Zeugen den Fund nicht abgeliefert, und sie behauptet heute noch mit aller Entschiedenheit, daß in der Tasche kein Geld enthalten gewesen sei.

Dommitzsch. Gaspreis-Erhöhung. Angesichts der stetig steigenden Betriebskunkosten der hiesigen städtischen Gasanstalt beschloß die Stadtverordneten-Versammlung, um eine bessere Rentabilität der Gasanstalt zu erzielen, den Preis für Kochgas um 4 Pf. pro Kubikmeter, von 18 auf 22 Pf. zu erhöhen, so daß nunmehr für Leucht- und Kochgas ein Einheitspreis von 22 Pf. pro Kubikmeter Gas zu zahlen ist. Sämtliche Kochgasmesser werden entfernt und als Leuchtgasmesser verwendet. Kraftgas kostet pro Kubikmeter 18 Pf. unter Wegfall aller bisher gewährten Rabatt.. Der Mangel an Petroleum bringt eine ständige Steigerung der Anträge auf Anschluß bebauter Grundstücke an das städtische Gasrohrnetz mit sich. Gestern lagen 17 Anschlußanträge vor, von denen 14 genehmigt und drei abgelehnt wurden.

Wittenberg. Wegen Unzuverlässigkeit ist die Bäckerei von Noack in der Kosswiger Straße auf zehn Tage von der Polizei geschlossen. N. hat es mit der Verordnung zur Regelung der Brotversorgung wenig genau genommen. Der Fall wird von der Polizei warnend veröffentlicht.

— Ein Liter Petroleum wird auf Petroleumkarte Nr. 2 von den Verkaufsstellen abgegeben.

— Taschendiebe. Bei den großen Ansammlungen beim Einkauf von Lebensmitteln finden die Taschendiebe noch immer ein reiches Feld. Trotz aller Warnungen hört man doch immer wieder von Geldbiebstählen. Bei den letzten Kartoffelverkäufen am Anschlußgleis von Bickel wurden wieder einer Frau 28 Mk. aus der Tasche gestohlen.

Die Psychologie der Durchhalter.

In einer Versammlung wurde der Berichterstatter der Minderheit über die sozialistische Reichskonferenz mit der Frage unterbrochen: „Wie erklären Sie die Haltung der Genossen in der Mehrheit?" Diese Frage hat sich wohl jeder von uns bereits gestellt und zu beantworten gesucht. Es scheint nun, daß sie auch in Frankreich aufgeworfen wird. In der Wochenschrift der französischen Parteiminderheit Le Populaire finden wir eine kurze Skizze von Boris Souvarine, in der er versucht, die verschiedenen Elemente der französischen Mehrheit zu klassifizieren. Er zählt neun Arten:

1. Die Unschuldigen. Sie wissen nicht, was die von der Minderheit wollen. Die Humanité bestätigt ihnen, daß alles aufs beste ist in der besten der möglichen Welten. Cachin setzt ihnen auseinander, daß die Zimmerwälder Anhänger des „bedingungslosen" Friedens sind. Homo schildert ihnen Deutschland als eine Räuberhöhle. Bei ihnen genügt ein Kontakt mit einem Minderheitler, um die Reihen der Minorität zu vergrößern.

2. Die Klugen. Sie warten die neunundfünfzigste Minute der vierundzwanzigsten Stunde ab, um ihr Gewissen zu befreien. Die Rolle des Pioniers sagt ihnen nicht zu; eine einfache Frage des Temperaments.

3. Die Erleuchteten. Ihre Ansicht ist großartig; sie wollen nach dem Krieg die Massen hinter sich haben! Ohne Zweifel kennen sie von den Massen nichts als was Gustav dem Guten (Herve) beliebte, ihnen zu sagen. Sie haben einen Unterschied zwischen „dem Sozialismus" und „dem Interesse des Sozialismus" aufgestellt. Dank dieser Scharfsinnigkeit bleiben sie Sozialisten, selbst wenn sie momentan den Sozialismus aus strategischen Gründen aufgeben.

4. Die Mehrheitler um jeden Preis... Wenn die augenblickliche Minderheit Mehrheit wird, genügt es ihnen, Mehrheitler zu bleiben, um zu den unfrigen zu gehören ...

5. Die Froussards (?) Sie fürchten den nächsten internationalen Kongreß, weil sie kecke Leute vor sich haben werden, die verstehen, ihnen zu antworten. Sie fühlen undeutlich, daß die Geschichte Europas nicht von 1870 an datiert, und sie irren sich nicht, denn gewisse deutsche Genossen könnten versucht sein, auf früher zurückzugehen. Sie haben auch Angst vor den Maurras, den Berthoulat, den Barrès, denen der Fuß der heiligen Union zu verweigern, unser heroischer Raffin-Dugens sich nicht fürchtet.

6. Die Krankens Sie haben bei Beginn der Feindseligkeiten eine solche Gemütsbewegung davongetragen, daß infolge eines besonderen Phänomen der Vernichtung gewisse Fähigkeiten von ihnen vernichtet worden sind. (4 Reihen zensiert.) Einige Jahre nach dem Kriege werden sie ganz langsam wieder zum Sozialismus zurückkommen.

7. Die Interessierten. Man findet sie! Man muß doch leben, ist ihre Devise. Besonderer Zug: sie weisen von ihren Gehältern nicht die Hälfte zurück, die ihnen von den Minderheitlern gezahlt wird.

8. Die Renegaten. Diese Mehrheitler mit Haut und Haaren sind nicht unserer Partei eigentümlich; wirkliche Krämer der Politik und des Journalismus, immer bereit, eine Sache zu umfassen, und immer bereit, sie zu verraten, beeilen sie sich, eine respektable Entfernung zwischen sich und die Soldaten zu legen, die, wenig zum Scherzen aufgelegt, zurückkommen.

9. Die Abwesenden, deren Mandate irgendwelche Individuen, die zur Kategorie Nr. 7 gehören, sich angeeignet haben.

Jetzt ist es die höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt. —

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

Dr. Gentner's

Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett

sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Oel-Wachs-Lederputz Nigrin.

Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württemberg). *863

Konsum-, Produktiv-, Spar- u. Bau-Verein
E. G. m. b. H. für Annaburg u. Umgegend. E. G. m. b. H.

Sonntag, den 22. Oktober cr., nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Neue Welt":

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1915/16. Bericht des Aufsichtsrats. Genehmigung der Bilanz. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns und Entlastung des Vorstandes.
2. Antrag der Verwaltung betr. Beitritt zur Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Kontrolleur), zweier Aufsichtsratsmitglieder und drei Ersatzmänner.
4. Geschäftliches.

Anträge der Mitglieder müssen nach § 17, Abs. 2 des Statuts fünf Tage vorher beim Vorsitzenden des Aufsichtsrats schriftlich eingereicht sein.

*864 Der Aufsichtsrat. J. A.: Bernh. Schuck.

Fertige Kohlen
aus Kernleder zusammengesetzt, verkauft billigst
*880 **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. Fernruf 1388.

Empfehle fette Riesen- 2537
Salz-Makrelen.
O. Zschäpe, Lauchstädterstr. 26.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 35 pt. Tel. 4560. (am Walhalla). 8-12½ u. 3-5.

Die neuen Herren- und Knaben-Moden
in vollendeter Form und gediegener Machart
noch zu vorteilhaften Preisen.
Grosse Vorräte in allen Abteilungen
in bester Ausführung und modernem Geschmack.
Auch in den niedrigen Preislagen
grosse Bestände.
Beste Gelegenheit seinen Bedarf noch preiswert zu decken.
Winter-Paletots, Ulster, Anzüge, Joppen.
— In allen Grössen für jedes Alter. —
Vornehme Mass-Anfertigung.
Grosse Auswahl noch zu vorteilhaften Preisen.
Bauchwitz
Gegründet 1859. Halle a. d. S., Markt 4. Fernruf 2288.
Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden.
Sonntags nur von ½12 bis ½2 Uhr geöffnet.
2529

Vereins-Anzeiger
zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender
Veranstaltungen
der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.
Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Freitag, den 20. Oktober, pünktlich abends 9 Uhr, im Volkspark:
Singestunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße.
Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8–10 Uhr.
Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8–10 Uhr.
Sonntags von 8 bis 10 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spiele auf dem Sandanger.
Sonnabend den 21. Oktober, abends 8½ Uhr, im Volkspark: Versammlung.

Touristen-Ver. „Naturfreunde."
Sonntag d. 22. Oktober: Tagestour nach Landsberg, Schwäb. Abmarsch: 7 Uhr vom Walhalla. Führer: F. König.

Kartons
zu
Feldpost-Paketen,
in verschiedenen Größen,
sind zu haben in der
Volksbuchhandlung,
Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0007

Die Existenz einer solchen Majorität scheint uns sehr vergänglich; ihre Verlegung ist unvermeidlich und nahe, wenn die Minderheitler sich zur Aktion entschließen."

Einzelne der hier geschilderten Charaktereigenschaften ließen sich vielleicht auch auf **Mehrheits**sozialisten anderer Länder anwenden.

Gewerkschaftliches.

Drohender Eisenbahnerstreik in Kanada. Der Berichterstatter der Times meldet aus Toronto, daß bei der Canadian-Pacific-Eisenbahn ein ernster Streik drohe. Das ganze Personal der westlichen Linien habe sich für den Streik ausgesprochen. Im Osten sei die Abstimmung noch nicht beendet. Der Arbeitsminister bemühe sich, einen Ausgleich zustande zu bringen.

London, 18. Oktober. In Dublin streiken 250 Arbeiter der Gasfabrik. Die übrigen haben ebenfalls den Arbeitsvertrag gekündigt, und die Transportarbeiter drohen mit einem Sympathiestreik, falls die Forderungen der Ausständigen nicht bewilligt werden.

Allerlei.

Adelsstolz in „großer Zeit".

Das Heidelberger Tagblatt sieht sich veranlaßt, folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

„In unserm Bericht über den Besuch Schweizer Aerzte in Heidelberg hatten wir angeführt, daß die Gäste beim Essen im Heidelberger Hof namens des Heidelberger Roten Kreuzes durch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Braunbehrens begrüßt worden seien. Durch einen Setzfehler ist das kleine Wörtchen „von" weggefallen, gemeint war natürlich: Staatsanwaltschaftsrat von Braunbehrens, was wir hiermit berichtigen, da der Redner Wert auf die Feststellung legt, daß ihm das Adelsprädikat „von" zusteht."

Man muß schon ein geadelter Mensch sein, um die „Größe unserer Zeit" so tief erfassen zu können, wie dieser adlige Staatsanwaltschaftsrat. —

Weibliche Protokollführer bei Gerichtsverhandlungen sind in Oesterreich neuerdings zugelassen worden. Den Anfang haben die Gerichte der Stadt Graz, der Landeshauptstadt von Steiermark, gemacht, die Erfahrungen sind durchaus gute. Es wird hervorgehoben, daß die weiblichen Protokollführer sehr korrekt, gewissenhaft und mit guter Auffassungsgabe arbeiten. Auch in Wien dürfte man unter dem Einfluß des Beamtenmangels demnächst dazu übergehen, Frauen als Gerichtsbeamte einzustellen. Die derart beschäftigten Beamtinnen unterstehen dem Berufseid. Das Amtsgericht Oberberg hat Frauen von drei eingezogenen Gerichtsvollziehern zur Vertretung ihrer Männer für die Dauer ihrer Abwesenheit bestellt und verpflichtet.

Unwetter in England. Heftige Stürme und Unwetter werden aus verschiedenen Teilen Englands gemeldet. Im nordöstlichen Yorkshire richtete das Unwetter auf dem Lande großen Schaden an. Heuschober und Bauernhäuser wurden vernichtet, während in den Städten zahlreiche Häuser infolge schweren Sturmes abgedeckt wurden. Mehrere Flüsse sind über die Ufer getreten. Tausende Hektar Weideland und Ernten stehen unter Wasser; Schafe und Rindvieh ertranken in den Fluten.

4000 Zentner Kartoffeln gestohlen wurden bei dieser Ernte angeblich nach amtlicher Feststellung im Landkreise Landsberg (Warthe). Ein Beweis für die große Notlage weiter Bevölkerungskreise.

Eine grauenhafte Mordtat. In der Ortschaft Kobaczek bei Wilna ermordeten Einbrecher sieben Familienmitglieder eines Wirts. Das jüngste Kind wurde lebensgefährlich verletzt. Der Wirt selbst wurde dadurch gerettet, daß er, von einem Kolbenschlag getroffen, für tot gehalten wurde.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonnabend, den 21. Oktober: Wolkig, zeitweise Schnee, geringe Wärmeänderung.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Arbeiter! Geschäfte, die nicht in eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Arbeiterkundschaft! Berücksichtigt daher bei euren Einkäufen nur die Inserenten des **Volksblatts.**

Walhalla-Theater 8.15 Uhr.
Laberos. Grosses, sensationelles Meister-Experiment.
„Der Einbruch in die Reichsbank"!!
Der Erfolg ist unbeschreiblich.
Sichern Sie sich rechzeitig Plätze.
Hierzu die neuen, brillanten Spezialitäten!
Hurra! Hurra! Hurra!
Die reizenden Zwerge sind da.
Sonnabend, 21. Oktober 1916, nachm. 4 Uhr:
Einzige und letzte Wiederholung, der mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenen
∴ **Grossen Märchen-Vorstellung** ∴
unter Mitwirkung der wirklich reizenden, kleinen Zwerge:
„Die Heinzelmännchen" u. der Schneider Fingerhut.
Grosses Kindermärchen in 7 Bildern von Klein. 2534
Preise: II. Rang 0.20, Saal 0.40, Loge u. I. Rang 0.60 Mark.
Erwachsene 0.30, 0.60, 1.00 Mark.

Volkspark Burgstr. 27.
Morgen, Sonnabend den 21. Oktober 1916, abends 8½ Uhr, im unteren Saale:
Gr. Lichtbilder-Vortrag
des Herrn **Richard Laube,** Direktor vom Institut „Kosmos", Leipzig, über:
„Reisen auf der Insel Island",
sowie weitere interessante Bilder.
2526 Die Geschäftsleitung.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Sonnabend, d. 21. Oktober 1916:
Nachmittags 3½ Uhr:
Schülervorstellung zu kleinen Preisen.
Iphigenie auf Tauris.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.
Abends:
Festkonzert anläßlich des 50jähr. Bestehens des Vaterländischen Frauenvereins.
Sonntag den 22. Oktober 1916:
Nachmittags:
Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Fidelio.
Abends: 2530
Die lustigen Weiber v. Windsor.

Für unsere Soldaten!
Vollständ. Schachspiel
m. genauer Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele!
Preis 50 Pfg.
Als Feldpostbrief 10 Pfg. Porto.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Thalia-Theater
Nur noch bis inkl. Sonntag
täglich 8.10 Uhr:
Graf Hochbergs Liebeswerben.
Ein ehrlicher Erfolg.
Preise: 55, 80, 105, 155 Pf.
Kasse: 11—1 und ab 6 Uhr.
Vorverkauf: 2510
Steinbrecher & Jasper.

Schulbücher aller Art
Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Zuchtböcke reinrassiger Sahnenziegen, vorjährig, stehen zum Decken bereit:
Landesheilanstalt Nietleben, Artilleriestr. 15, bei Herrn Elste.
Neuanmeldungen von Mitgliedern werden daselbst entgegengenommen. 2525
Ziegenbockhaltungs-Genossenschaft u. Ziegenzuchtverein Halle a. d. S. und Umgegend.

Moden-Zeitungen in grosser Auswahl.
Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Einkaufsquellen
Erscheint wöchentl. einmal — Halle a. S.-Land — Zur Beachtung empfohlen

Bitterfeld
Bitterfelder Biere sind erstklassig.
R. Richter, Kaiserstr. 1b Uhren, Goldwaren, Optik Reparaturwerkstatt.
R. Kresse, Fleischer., ff. Wurstwaren, Brauert-, Ecke Neuestr.
A. Röbel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40
Oswald Sucher, Kaiserstr. 8 Schleiferei, Solinger Stahlwaren.
C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 58.

Hettstedt
S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren

Sangerhausen
Herm. Bader
Apoth. Sangerhausen gegr. 1668
Lieferant für alle Krankenkassen
Allopatie u. Homöopathie.
Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Delitzsch
Besuchen Sie das **Lichtspiel-Theater** Kulmbacher Bierhalle.
H. Hetze Nachfl., Damen-Putz.
E. Preller, Manufakturwaren.
W. Rehn, Brotbäckerei.
M. Rieseler Kinderwag. Korbwaren 5%

Wittenberg
Besuchen Sie das **Lichtspiel-Theater** Mittelstraße 9.
Trinkt Wittenberger Aktien-Bier
Aug. Linke Hüte Mützen, Pelz- u. Filzwaren.

Merseburg
Bürgerliches Brauhaus Merseburg ff. Biere und alkoholfreie Getränke
Meuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg
Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen.
Th. Ebert Entenplan 13, Mechaniker, Optiker

Eisleben
Eisleber Aktien-Biere

Torgau
Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei **Herm. Leibnitz**
Paul Kobisch Kaufhaus Bäckerstr. 6

Zahna
B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

H. Elkan
Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 87.
Vorteilhaft im Preise.
Damen- und Mädchen-Konfekton
aus guten Flauschstoffen, Samt, Astrachan in allen Preislagen und Ausführungen, Qualitäten und Grössen.
Auch in Damen-Konfektion ohne Bezugschein finden Sie noch folgende Waren: **Schwarze u. farbige Damen-Paletots u. Kostüme** für 17.75 bis 80.00 Mk. × **Damen-Kostümröcke** 3.95 bis 30.00 Mk. × **Damenblusen, Woll-, Wasch- u. Seidenblusen** 2.95 bis 25.00 Mk. × **Kinder-Kleidchen und -Jacketts** in verschiedenen Ausführungen.
Damen-Putz- und Pelz-Waren.
Wirklich schöne Damenhut-Fassons in Samt, Plüsch, Filz, Felbel, 3.95 5.85 8.70 14.50 × Wunderschöne Pelze und Garnituren in echt und imitiert, für Damen × Stola in den Preislagen 3.48 5.85 9.75 13.00 18.75 56.00 × Muffe 2.85 bis 25.00 × Moderne Schulterkragen 8.50 bis 40.00 × **Moderne Mädchen-Kapotten,** Riesen-Auswahl.
Herren- und Knaben-Kleidung
finden Sie bei uns in allen Preislagen, wie: Knaben-Anzüge 6.50 bis 30.00 × Jünglings-Anzüge 14.00 bis 40.00 × Herren- und Knaben-Joppen in allen Preislagen × Herren- und Burschen-Paletots 18.75 bis 70.00 × Bozener Mäntel und Capes für Herren und Knaben × Arbeits-Garderobe in bekannten Qualitäten. 2536

Apollo-Theater
Nur noch wenige Tage! Gastspiel des Oberbayerischen Bauerntheaters.
Heute, 8.10: Ganghofer's weltberühmter 2532
„Der Herrgottsschnitzer von Oberammergau".
Volksstück in 5 Akten von L. Ganghofer und H. Neuert.
Morgen, Sonnabend: „Ewig Dein" — „Die Hosenknöpf".
Sonntag, nachm. 4 Uhr, bei kleinen Preisen: 1.05, 0.55 u. 0.35
Familien- und Jugend-Vorstellung.
„In der Sommerfrischen", Posse i. 4 Akten v. K. Dreher.

Arbeitsmarkt

Mehrere Bäcker für Großbetrieb, finden Beschäftigung. Zu melden: 2531
Verband der Bäcker und Konditoren, Harz 42/44, II., Zimmer 27.

2 Mädchen nach Thüringen, nicht unter 18 Jahren. 2520
Zu melden: Saalberg 19, p. r.

Es finden noch einige [2508
Schuhmacher
volle Beschäftigung bei 10stündiger Arbeitszeit, eventl. auch außer dem Hause. Ledermangel nicht vorhand.
Wilh. König, Merseburgerst. 163.

Lehrmädchen für Blumenbinderei gegen Vergütung gesucht.
2533 A. Ewald, Steinweg 25.

Familien-Nachrichten.

Am 9. Oktober fiel als Opfer des Weltkrieges im Westen mein lieber Mann, seines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Grenadier [2527

Karl Lüttich

im 27. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an die trauernden Hinterbliebenen:

Dora Lüttich geb. **Kockemüller** nebst **Sohn,**
Familien **Gottlob Lüttich, O. Beßler, A. Berger, R. Müller, O. Lüttich.**
(1 Bruder und 3 Schwager zurzeit im Felde).

Bremen, Halle a. d. S, den 20. Oktober 1916.

Am 6. Oktober starb, wenige Tage vor seinem Heimaturlaub, schnell und unerwartet an den Folgen eines feindlichen Gasangriffes in Flandern, im 31. Lebensjahre, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter, unvergeßlicher Sohn und Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Oberheizer

Otto Panterott,

4. Matrosen-Regiment, 4. Kompagnie.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Minna Panterott geb. **Ochse,**
Familie **Friedrich Panterott,** Familie **Hans Panterott, Paul Merker** und Frau geb. **Panterott,**
Familie **Hermann Ochse.** 2522

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Zigarren, Zigaretten, Tabake
in allen Preislagen empfiehlt
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 23
(Ecke Wolfstrasse).

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts".

Als Opfer des Weltkrieges starb am 6. Oktober an der Front in Flandern infolge eines feindlichen Gasangriffes unser lieber Sportgenosse, der Oberheizer

Otto Panterott. †

Wir werden seiner gern gedenken!
2521 Der Vorstand: R. Koch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161020-15/fragment/page=0008